

Hrsg. Ullrich Junker

Die Walen im Riesengebirge.

Von Dr. Karl Schneider, Hohenebel.

© Reprint
im September 2015
Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg

Vorwort

Dieser Aufsatz erschien in den Mitteilunge des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, IX. Jahrgang, Prag 1922.

Möge dieser Text für die Heimatforsche beiderseits des Iser- und Riesengebirge eine wertvolle Hilfe sein.

Im September 2017

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
88285 Bodnegg

Die Walen im Riesengebirge.

Von Dr. Karl Schneider, Hohenelbe.

Die Walenfrage ist wohl zum einzigen male in der Wissenschaft durch Dr. H. Schurtz angeschnitten worden, der in seiner Abhandlung „Der Seifenbergbau im Erzgebirge und die Walensagen“¹ zu dem unsicheren Ergebnis kommt, „daß unter dem Namen der Walen oder Venediger sich ältere bergbautreibende Völker – Wenden, Kelten oder Finnen – verbergen. Vielleicht aber dürfen wir – was auch die Walensagen andeuten – an eine Ausfuhr der ungeschmolzenen Erzkörner nach Süden denken, von wo das Zinn (mit Kupfer legiert) in Gestalt bronzener Waffen und Geräte nach Germanien zurückkehrte Eine völlige Aufklärung der Frage muß der Zukunft vorbehalten bleiben“.² Schurtz hat nur das Erzgebirge und Vogtland, selten, meist nur andeutungsweise auch andere Gebiete in seine Untersuchung einbezogen. Er hat als Grundlage eine Reihe älterer Walenbüchlein und –berichte zur Hand gehabt. Nur ein einziges Mal kommt er auch auf das Riesengebirge zu sprechen,³ indem er Balbin nennt.

Durch Schurtz angeregt, hat Hauptmann Cogho „Die Walen im Riesen- und Jsergebirge“ behandelt.⁴ Seitdem hat niemand mehr diese Frage für das Riesengebirge aufgegriffen.⁵ Cogho steht ganz im Banne Schurtz und ist von der Echtheit der „Venediger“ überzeugt. Seine Untersuchungen trachten, die Wege der alten Goldsucher aufzudecken. Aber dadurch, daß er bei ihnen keinen Text im Zusammenhang bietet, sondern immer nur bei den Wegbestimmungen Auszüge zum Worte kommen läßt, gewinnt man kein Bild und eigenes Urteil, wodurch seine Darstellung sehr beeinträchtigt wird. In seinem zweiten Aufsatz; Weitere Nachrichten druckt er zwei Berichte ab. Sie gehören nach der Sprache bereits dem 17. Jahrhundert an. Auf sie wird im einzelnen zurückgekommen werden.

Will man aber der Frage näher treten, so ist es nötig, den Versuch zu unternehmen, die einzelnen Handschriften oder „Regirbriefe“, wie sie die

¹ Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde B. 81 ff. Stuttgart 1890.

² Ebenda 165, 166.

³ S. 127.

⁴ Der Wanderer im Riesengebirge 1893, 81 ff., 93 ff., 101 ff., 116 ff., 125 ff. und „Weitere Nachrichten über die Venediger im Riesen- und Jsergebirge“ 1894/95, 109 ff. Seine Ergebnisse sind wiederholt von H. Friedrich in die Neuausgabe Hoser J. K. Das Riesengebirge, Wolfenbüttel 1908 S. 68 ff. übernommen worden.

⁵ Texte von Walenbüchlein finden sich abgedruckt in den Mitteilungen des nordböhmischen Exkursionsklubs 8, 24 ff., 16, 125 ff., 17, 191 ff. Sie beziehen sich alle auf die Daubaer Plattenlandschaft.

unbekannten Verfasser nennen, „Walenberichte“, selbst „Walenbücher“, wie sie in der Literatur genannt werden, auf ihre Sprache, Zeit und eventuelle Abhängigkeit zu untersuchen. Dies kann aber nur geschehen, wenn man aus den zahlreichen Berichten jene herauszuheben versucht, welche als Urbericht anzusehen sind.

Nun befindet sich im Archiv des Deutschen Riesengebirgs-Vereins-Museums in Hohenelbe ein handschriftliches Büchlein (Arch. Jnv. Nr. 78), wohl aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Hohenelber Handschrift (H. H.) enthält auf ungeleimten Papier (17 x 21 cm) 32 Seiten. Die Überprüfung ergibt, daß es sich um mehrere verschiedene Schriften handelt, die hier zusammengeschrieben sind. Sie sind im Anhang wiedergegeben, Zugleich ist der Versuch unternommen, sie der inneren Zeitfolge nach aneinanderzureihen. Danach wird sie gegliedert in H. H. III, H. H. IV, H. H. V, H. H. VI, die verschiedenen Inhaltes sind, wenn sie sich auch fallweise decken. H. H. VI fällt eigentlich aus dem Rahmen eines Regirbriefes heraus, da sie angibt, wie man Gold erkennt und bestimmt. Die Zählung erfolgt mit H. H. III. Es geschieht dies aus dem Grunde, weil zwei unzweifelhaft ältere Berichte erhalten sind, die dem 15. Jahrhunderte zugehören. Es ist dies die Breslauer H. (B. H. I.), welche, auf Pergament geschrieben, im Breslauer Stadtarchiv liegt. Sie wurde von W. Winkler in dem völlig vergriffenen und wohl nur in wenigen Stücken erhaltenen Werke: Schreiberhau, seine Geschichte, Natur und Beschreibung [(O. J.) Vorwort 1884] abgedruckt. Da diese von grundlegender Bedeutung ist, wurde sie unter B. H. I im Anhang nach dem Winkelschen Druck neuerdings der Oeffentlichkeit übergeben.⁶

Ein zweiter Bericht, gleichfalls dem 15. Jahrhunderte zugehörig, ist der Walenbericht, den Schickfuß J. abgedruckt hat.⁷ Diese Handschrift ist, da durch Druck verbreitet, häufig abgeschrieben und weitergegeben worden. Dieser Regirbrief, der in das Jahr 1465 verlegt wird, beginnt mit „Jch Johannes Walle bekenne“ Er wird somit noch in den unmittelbaren Zusammenhang mit Antonins von Florenz gebracht. Wieweit dies berechtigt, soll unten gezeigt werden. Ein neues Beginnen ist die Anleitung, Gold zu finden, aus dem Jahre 1580. Aus diesem Jahre stammt der Walenbericht des Hans Man in Regensburg (H. H. IV.). Auch dieser wurde durch Druck der breitesten Masse zugeführt. Johannes Praetorius brachte ihn als Vorrede zu seinem Werke Satyrus Etymologicus 1672. Dieses

⁶ Die ganze Handschrift ist abgedruckt im Cod. dipl. Siles. XX. 198. Ein Teil, das Reichensteiner Gebirge betreffend, bei Czihak, Schlesische Gläser. Eine Studie über die schlesische Glasindustrie früherer Zeiten, sechster Katalog der Gläserammlung des Museums schlesischer Altertümer zu Breslau. Breslau 1801. S. 22.

⁷ Neue vermehrte Schlesische Chronika 1619, 4. Buch, Kap. 3, 12 ff.

Werk hat zugleich mit seinen übrigen Schriften über Rübezahl einen ungeheuren Einfluß in der Rübezahlliteratur seiner Zeit.⁸ Als Jahr der ersten Abfassung des Man'schen Führers wird von Praetorius 1580 angegeben, und zwar habe er die Handschrift „von einem lieben Mann aus Görnitz erhalten“. Am Schlusse wird vermerkt (H. H. IV Z. 113), daß ein Schneidermeister Krebs und später dessen Sohn Christoph zu Petersdorf 1615 die Leute geführt habe. Endlich sieht 1650 bzw. 1656 einen neuen Regirbrief (H. H. V). Diesen hat Nicol. Orler „als er an. 1650 in Tiefland, als er von feinem Herrn in Geschäften ausgeschickt worden, von etlichen Bauern um ein geringes Geld, dieweil sie der Sachen unerfahren, überkommen“. (H. H. V Z. 106.)

Alle diese in der H. H. vorkommenden Walenberichte stehen in innerem Zusammenhange. Das ergibt sich aus einer Trautenauer Handschrift (Tr. H.), von welcher besonders gesprochen werdet; wird. Auf Seite 4 dieser Tr. H. heißt es „Dieses Büchlein hat erstlich ein reicher Venediger geschrieben,⁹ hernach ist es einem reichen Florentiner zugekommen.¹⁰ Nach dessen Tode hat es Hans Gosse bekommen.¹¹ Es ist auch dieses Büchlein in Preußen bei einem angesehenen Mann, welcher Schiffbruch erlitten, am Ufer des Meeres gefunden worden.¹² Diesem Büchlein (Tr. H.) ward geschrieben den 27. November 1645“. Mit diesem Vermerk, der als Vorrede gesetzt ist, ist das sog. Trautenauer Walenbuch gekennzeichnet. Dieses Trautenauer Walenbuch (Tr. H.) spielt in der Walenliteratur eine große Rolle. Cogho bringt es an unterschiedlichen Stellen.¹³ Auch sonst wird es wiederholt genannt. Selbst in streng wissenschaftlichen Werken geologischer Natur wird das Werk ernst genommen.¹⁴

Die Tr. H. ist jedoch eine Abschrift des heute gleichfalls so gut wie

⁸ Zacher Konr.: Rübezahl-Annalen bis Ende des 17. Jh. Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens der Ortsgruppe Breslau d. R. G. V. Breslau 1906, S. 96. Zu diesen Ausführungen Zachers, welche sich nur um Rübezahls Gestalt drehen, vergl. die kritische Abhandl. Regell P. unter gleichem Titel im Wanderer 1906, 91.

⁹ d. i. Antonius Wal (um 1430).

¹⁰ Johannes Walle (um 1405).

¹¹ Von einem guten Italiener hat Hans Man aus Regensburg seine Kenntnis 1580.

¹² Nikol. Orler hat seine Kenntnis von Bauern aus dem Tiefland (1650).

¹³ In der Rübezahlfrage hat diese Handschrift deswegen besondere Bedeutung, da sie zum ersten Male „Rüben Zahl“ nennt. Vgl. Zacher, Festschrift S. 77.

¹⁴ So hat als letzter noch Bruno Müller: Wirtschaftsgeologie d. Tschechoslow. Republik, Reichenberg 1921, S. 141, diesem Wert in einem Zusammenhang genannt, wonach geschlossen werden muß, daß er von den dort angeführten Gold- und Edelfundamenten überzeugt ist. Er stützt sich hier wohl wieder auf Vraný A.: Geschichte d. Chemie, Prag 1902.

verschollenen Werkes von E. G. Lehmann; Beschreibung deren Wallensern, welche in Teutschland Gold, Silber, Ertz gesucht und zu Nutzen gemacht. Gedruckt Frankfurt und Leipzig 1764.¹⁵ Über das Lehmann'sche Werk hat bereits Schurtz geurteilt.¹⁶ Die Abschrift (Tr. H.) stammt „von mir Joseph Anton Augustin, Sebastiansberg a. d. 1803“. Augustin war um diese Zeit bei dem Bergamt in Sebastiansberg beschäftigt – in welcher Eigenschaft, läßt sich nicht feststellen. Ob Augustin an den Inhalt des Büchleins geglaubt hat oder es nur als curiosium betrachtete, ist schwer zu sagen. Der Zustand des Werkes läßt kaum auf Benützung bei Reisen schließen. Sicher ist nur, daß er eine große Sammlung von Erzstufen hinterließ, die aber bei dem Stadtbrand in Sebastiansberg 1854 zugrunde ging.¹⁷ Der weitaus größte Teil dieser H. behandelt nicht das Riesengebirge; aber dadurch, daß Wünschelrute und allerlei mystisches Beiwerk erwähnt wird, kommt ihr ein besonderer Wert für die Kulturgeschichte zu.

Steht somit für das Riesengebirge eine Reihe von Regirbriefen zur Verfügung, welche für tatsächliches Begehen und somit für das Vorhandensein der Goldsucher Beleg sind, so kommen noch zeitgenössische Berichte hinzu, welche erkennen lassen, daß Goldsucher in früheren Jahrhunderten tatsächlich das Gebirge zu diesem Zwecke besucht haben; und daß sie ihre Zeichen für spätere Reisende oder nachfolgende Berufsgenossen angebracht haben. Zum Jahre 1558 schreibt Simon Hüttel in seiner für die Geschichte Ostböhmens wichtigen Chronik der Stadt Trautenau:¹⁸ „Anno domini 1558 jare den 2. tag novembris an der mittwoch nach Allerheiligentag bin ich Simon .Hiittel maler mit dem her Valerius Grünberg schulmeister zu Trautenaw und mit Christof Jlgnern und Haus Teuffeln im Pfaffenwalde herumbgegangen und die Goltgube gesucht, da haben wir viel berggruben, kreize und zeichen funden und die jarzal MD2 an einer buchen zusa mbt einer großen hand, die gegen morgen weist ans ein ander tanne zu, da ist ein zeichen, wie ein schnitzer ausgeschnitten, wie schlegel und bergeisen.“

Diese Zeichen sind zwar nicht mehr vorhanden, wohl aber haben sich

¹⁵ Die Einsicht in die Tr. Handschrift verdanke ich der Vermittlung des Herrn Prof. Franz Lorenz, Trautenau, dem ich dafür den besten Dank ausspreche. Soweit sie das Riesengebirge behandelt, ist sie von Joh. Böhm nach dem Wortlaut in der eingegangenen Zeitschrift Riesengebirge in Wort und Bild 47/48, 23 ff., abgedruckt worden.

¹⁶ a. a. O. S. 39.

¹⁷ Nach den Mitteilungen des dzt. Besitzers der H. des Herrn Heinrich Roscher. Trautenau, war Augustin der Bruder des Urgroßvaters des H. Rascher.

¹⁸ Herausgegeben p. Dr. Schlesinger, Prag 1881, S. 148.

solche in anderen Teilen des Gebirges erhalten. Schon K. F. Mosch hat in seiner Untersuchung „Die alten heidnischen Opferstätten und Steinaltertümer des Riesengebirges“¹⁹ die Abbildung eines untrüglichen Walenzeichens wiedergegeben. Seitdem hat man auf schlesischer Seite diesen Wahrzeichen der Vergangenheit Beachtung geschenkt. Im R. G. V. - Museum Hirschberg (Pr. Schlesien) ist eine ganze Reihe von Felsblöcken mit solchen Zeichen oder doch Zeichnungen hievon verwahrt. Andere sind dem Standorte nach bekannt; einige wurden auch, wie mir von der Museumsleitung mitgeteilt wurde, beim Straßenbau vernichtet, ehe eine Bergung möglich geworden war. Über mein Ersuchen wurde durch das Forstpersonal der Czeruin'schen Herrschaft Hohenelbe auf der böhmischen Seite — vergebens — nach solchen Zeichen gesucht.

So rücken denn diese Walen für das Riesengebirge aus dem Gebiet der Sage in das der Geschichte. In der Tat kommt ihnen auch in der Aufschließung dieses Gebietes eine besondere kulturelle Bedeutung zu. Diese wird im Zusammenhange der Geschichte der Deutschen Ostböhmens geschildert werden. Hier sollen nur die Walenbücher mit der entsprechenden Deutung abgedruckt werden.

Noch eines muß aber vorher festgelegt werden, Die Walen werden immer mit dem Bergbau, insb. Goldbergbau in Zusammenhang gebracht. Nahezu alle Walenbücher oder Regirbriefe, soweit sie auf das Riesengebirge Bezug haben und von Walen herrühren sollen, nehmen ihren Ausgang von Schlesien. Nur ganz vereinzelt geht ihr Weg auch nach Böhmen herüber. Nun bildet Seifenbergbau, der durchwegs in diesen Regirbriefen das Wort hat, mit die älteste Form des Bergbaues überhaupt. Sobald aber von einem regelmäßigen Bergbetrieb in Schlesien gesprochen werden kann, ist es stollenmäßiger, der an Recht und Ordnung gebunden ist.²⁰ Diese letztere Art ist in Schlesien bis ans das 12. Jahrhundert zurückzuverfolgen.²¹ Auf der böhmischen Seite kann im Riesengebirge kaum vor dem 15. Jahrhundert von Bergbau gesprochen werden. Die ältesten Berichte, welche von untrüglichem Bergbau berichten, gehören erst dem 15. Jahrhundert zu. Auf schlesischer Seite ist aber, ebenso wie im übrigen deutschen Lande, mit dem frühen Bergbau auch der Bestand und die Entwicklung eines eigenen Berggesetzes verbunden. Schon in dem Löwenberger Bergrecht (1278) wird folgende Bestimmung festgelegt:²²

¹⁹ Neues Lausitzer Magazin, Görlitz 1855, Sep. 13, Fig. 14.

²⁰ Steinbeck A., Gesch. des schles. Bergbaues I., II. Bd., Breslau 1857.

²¹ Steinbeck ebenda I. 76.

²² ebenda 79.

„Ein itzlich man mac golt suchen in allen vrien zechen unde in allen zusehen mit des Wassermeister²³ Laube.“ Die Findigmachung war also frei, aber durchwegs an die Erlaubnis des Bergbeamten gebunden, „Wenn aber eyn uswendik man“ (Fremder) komme und mutete „zu sichern und zu buwen (bauen) in eynes mannes erbe“, so hat der Grundbesitzer vor dem fremden Muther das Vorhandrecht.²⁴ Letzterer aber wird nur dann zugelassen, wenn der erstere weder selbst muthet uud baut, noch sein Recht einem andern abtritt.²⁵ Dieser Rechtsauffassung ist man in Schlesien in den späteren Rechtfassungen treu geblieben. Auf böhmischen Boden war das Bergregal als Hoheitsrecht der Könige schon im 14. Jahrhundert durchgeführt.²⁶ Auf beiden Seiten des Gebirges ist somit eine Rechtsnorm geschaffen, welche Schatzgräberei als verbotenes Gewerbe ansieht. Traten also Schatzgräber auf, so übten sie von vornherein ein verbotenes Handwerk, ein Umstand, der nicht unbeachtet gelassen werden darf, will man die Walenbücher und die Walenfrage recht verstehen.

Diese Tatsache drückt sich auch in einzelnen Wendungen der Regirbriefe deutlich aus, wenn es auch nicht offen ausgesprochen wird. So heißt es bei Cogho:²⁷ „Du mußt acht haben, daß Du die Nacht arbeitest“, uud „es soll ein gar nachsetziges Volk sein gegen den Welschen.“ In diesem Sinne ist wohl auch die Stelle in H. H. III 26, V Z. 10, 75 zu verstehen. Desgleichen verrät dies die Wendung der Tr. H.: „Gib dich nicht bloß, denn es hat Viele da, welche die Asche brennen zu denen Glaßhütten, die achten die Menschen gar gering, auch nicht in alle Kretzmer“ (Kretschmer-Wirtshäuser).

I.

Nach diesen allgemeintnen Auseinandersetzungen sollen die einzelnen Handschriften einer Überprüfung unterzogen werden. Als älteste gilt die Breslauer Handschrift (B. H.). Ihr Alter wird von Winkler angegeben: um 1430.

Winkler nennt als Verfasser einen Antonius von Medicy aus Florenz,

²³ Wassermeister wird der Bergbeamte aus dem Grunde genannt, weil das Zustandebringen des Erzes durch Wasser – Seifenbergbau – erfolgt.

²⁴ Steinbeck I, 85.

²⁵ I, 86.

²⁶ Codex jur. boh. II/3 144, insb. 157. Diese Stelle aus der bulla aurea ist nur in diesem Sinne zu verstehen, da es im Lande keine Kurfürsten gab, bzw. der König selbst Kurfürst war.

²⁷ Wanderer 1804/05, S. 109, 110.

der Bürger in Breslau gewesen sein soll und um 1425 als Pächter (Laupner) des Salzbergwerkes von Wiliczka genannt wird. Er stützt sich auf Peiper, der aber für diese Behauptung leider keine weiteren urkundlichen Quellen angibt.²⁸

Wenn auch die Anwesenheit des Antonius in Breslau erwiesen ist, so ermöglicht nur die philologisch-sachliche Kritik ein Urteil über diese älteste Schrift. Zum Vergleiche ist der Anhang B. H. I. einzusehen.

Die philologische Zergliederung gibt für diese Handschrift folgende Merkmale:²⁹

o für u (ü): worff (Wurf), obir (über), vorbaz (fürbaß), knotzil (Knüttel), oft (ûf), borgh (burg), armirstschosz (Armbrufschuß), doronder (darunter) u. a.

e für i: schrete (Schritte), nedyr, (nieder), gledir (Glieder), vedir (weder), sebin (sieben), dohen (dahin).

e für ei: klener (Kleiner).

vor für ver: vorholin (verholen), vorzuehe (versuche).

ir für er: irkennen (erkennen).

i für unbetontes e (das auffallendste Charakteristikum des Textes): wegis (weges), bergis (berges), heyssit (heißt), stuffin (Stufen), menschin

²⁸ Winkler a. a. O. – Peiper K. Wanderungen im Riesen- und Jsergeb. bis zum Ende des 17. Jh., Wanderer 188L 3. – Gruhn H.: Annalen der Riesengebirgsreisen bis zum Jahr 1700. Wanderer 1917, 419 nennt 1410 bis 1443 Antonius von Florenz, Antonius der Wale genannt, in den Breslauern Stadtbüchern nachweisbar. Schurtz hat in seiner Schrift S. 43 gegen die italienische Echtheit dieser Namen wie „Johannes Wahlen oder „Antonius Wahl“ Zweifel erhoben und hält sie für zweifellos erfunden. Während des Druckes hatte ich die Möglichkeit in der Bücherei d. R. G. V. Museums in Hirschberg die Ausführungen W u t t k e s über Antonius Wale, Cod. dipl. Siles, XX, 87 f., einzusehen. W. versucht eine Lebensbeschreibung auf Grund der Akten zu geben, in denen für die Walefrage der Umstand nicht ohne Bedeutung ist, daß 1436 das Vermögen des Antonius Wale in Verfall geraten ist. Dieser Vermögensverlust spielt in späteren Waleberichten immer wieder eine Rolle. Trotz des Rückganges seiner Mittel ist Antonius 1430 Breslauer Konsul. Dieses Amtes ging er verlustig und wurde aus der Stadt verbannt. Winkler, der Antonius als den Verfasser der Handschrift ansetzt, setzt die Zeit nach 1430 als ihr Entstehungsjahr. Mir scheint die Schlußfolgerung Winklers von Bedeutung; „Wird er (Antonius) auch in schlesischen Bergurkunden nie genannt, so wäre es nicht ausgeschlossen, daß er durch Kapital, Darreichung oder Verschaffung von Kapitalien am schlesischen Bergbau sich beteiligt hat. Ich sehe mich durch Winklers Auslassungen nicht veranlaßt, meine oben gezogenen Schlüsse zu ändern, denn aus jenen geht nur das eine hervor, daß Antonius Wale erst 1410 in Breslau ankommt und hier Bankgeschäfte betreiben darf, spätestens 1429 nach Krakau übersiedelt und hier Vorsteher der Krakauer Bergwerke wird. Auch hier ist er nur Gewerke, Unternehmer.

²⁹ Für deren Durchführung sei Herrn Dir. A. Müller, Hoheneibe, bestens gedankt.

(Menschen), morgin (morgen), guldin, findist (findest), gabil (gabel), martir (Marter), abir (aber), wedir (weder), mittirnacht (Mitternacht), kegin (gegen) u.v. a.

unbetontes e, im Auslaute nicht apokopiert; dorffe (Dorf), brucke, berge, forme, mittage, hausse, obene, gestrute (Gestrüpp), weychunge (weiche) u.a.;

fehlender Umlaut: hutte (hütte), h (höreu) u. a.;

Nicht direkt md., aber gut zur heutigen schlesischen Mundart passend, ist:

o vielfach für a: froge (frage.), nocht (nach), dor (dar), obint (abend), host (hast); umgekehrt steht a für o: adir (oder), ap (ob = wenn).

Die md. Monophthongierttug *uo* > *u* in *czu*, *stufe* ist für die Zeit um 1430 nicht mehr charakteristisch, wie umgekehrt die ursprünglich obd. Diphthongierung *steygh* (Steg), *flewst* (fleußt = fließt) u. a. kein Einwand gegen den ausgesprochen md. Charakter. Mit Formen *host*, *doront*, *eynoff* (hinauf), *ynnewingh* (inwendig), *um unde dumme* (um und um) u.a., die ganz wie heutiges Schlesisch klingen, macht der Text ganz den Eindruck einer älteren Sprachstufe des schlesischen. Fremdsprachliche Einflüsse sind nicht vorhanden, zumal in *alzo* und *zo z* für *s* (stimmlos.) geschrieben wird.

Stammt somit die Schrift der Wortbildung nach unzweifelhaft aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, so ist ebenso sicher, daß der Verfasser des Textes ein Deutscher, und zwar aller Vermutung ein deutscher Schlesier war. Kaum hätte ein Italiener, und wäre er auch ein gebildeter Kaufmann gewesen, die deutsche Sprache so beherrscht, daß der Text keinen fremden Einschlag zeigte.

Nicht anders ist das Ergebnis der sachlichen Auseinandersetzung. Zunächst das eine: Der Wortlaut der Handschrift läßt auf eine sichere Ortskenntnis des Verfassers schließen. Sie weist von Hirschberg über Petersdorf gegen Seifertshau zur Glashütte. Die Richtung führt somit in das obere Zackental. Aus der Angabe Z. 11 „*zo findist Du eyne gabel, der stehen dy spitzzen keyn der mittirnacht*“, ist die Örtlichkeit mit dem Gabelstein (w. der Gebertbaude) leicht festzustellen, wie schon Cogho getan hat.³⁰ Mosch hat diesen Stein – nicht gerade glücklich – abgebildet.³¹ Auch der zweite wichtige Stein mit den 7 Ecken (Z. 32 ff.) ist von Cogho sichergestellt worden, welcher aus der Anweisung mit Recht auf einen Wackel- oder Wiegestein schließt, den er in der „Zuckerschale“ erkennt,

³⁰ a. a. O. 126.

³¹ a. a. O. Fig. 42, beachte den Text S. 23.

jenem Granitblock, der zwischen Niederschreiberhau und dem Zacken liegt,³² der Z. 22 genannt wird.

Z. 16 f. ist die Burg gegen den Abendgange (die sagenhafte Abendburg) genannt. Der Berg am Hohen oder Welschen Kamm nw. der Josefinenhütte ist 1407 m ho. Er spielt im Sagenschatze Schlesiens eine große Rolle und wurde selbst in neuester Zeit in der schönen Literatur zum Mittelpunkt eines Romanes. Der betreffende Teil der Handschrift ist ausgesprochenes Sagengut und gehört mit allem Um und Auf in die große Gruppe der Schatzsagen, die gemeinsames Gut des deutschen, wenn nicht mitteleuropäischen Gebietes sind.³³

Von Bedeutung sind die Längen, bezw. Wegemaße. Als solche sind genannt: Ein Steinwurf (Z. 7, 9), 9 Schritte (Z. 13), Armbrustschußweite (Z. 20), 1 Gewende, 11 Gewende (Z. 21, 23, 24), 11 Viertel Weges (Z. 5). Unter diesen Bezeichnungen ist die Armbrustschußweite für das 15. Jahrhundert kennzeichnend; denn mit dem folgenden Jahrhundert verschwindet diese Waffe aus dem Gebrauch. Gewende ist aber ein Schlesien kennzeichnendes Maß³⁴ in der ungefähren Länge von 190 m. Da 11 Gewende etwa 2090 m, rund 2 km messen dürfte, entspräche dies etwa $\frac{1}{2}$ Wegstunde. 1 Furtil Weges ist wohl kaum anders zu deuten als $\frac{1}{4}$ Gewende. Wie groß das Längenmaß einer Armbrustschußweite zu veranschlagen ist, entzieht sich meiner Beurteilung. Immerhin dürfte es aber kaum über 100 m reichen. Alle Maße sind somit gut deutsche, auch deutsch-schlesische.

Abend, Morgen, Mittag und Mitternacht sind die üblichen und nach lange nachher einzigen Ausdrücke im Deutschen für die Bestimmung der Himmelsrichtung.

Findig wird man nach diesem Regirbriefe aus Waschgold und Ametyst. Die Ametyste wurden im früheren Mittelalter und noch lange nachher sowohl als Edelsteine als auch als Mittel gegen die Trunkenheit benützt. Diese Eigenschaft schrieben bereits die Griechen dem Steine zu, wie das Wort zeigt. Unverkennbar ist diese Anschauung durch die Hu-

³² Cogho 103. Dieser Stein kehrt nahezu in allen Berichten wieder.

³³ Vgl. Kern J., Die Sagen des Leitmeritzer Gaus. Reichenberg 1922.

³⁴ Grimm's Wörterbuch. Gewende: In Schlesien kommt der Ausdruck vor in folgender Bedeutung: „Ein Gewende“ ist der 50 Ruten lange Abschnitt eines Ackerstückes, welches man mit dem Pfluge nicht zu überschreiten pflegt sondern dort wendet und zurückfährt. Erst nach Beendigung des ersten Gewendes wird das 2. und dann das 3. in Arbeit genommen.“ Nun wird eine Rute mit 3.8 m gerechnet, somit ein Gewende etwa 100 m.

manisten in das deutsche Geistesleben gebracht worden. Deutsche Zauberbücher wissen davon zu sagen,³⁵ daß sein Gebrauch gegen Trunkenheit schützt. Damit ist aber auch der Weg des Abenteuerlichen und Mystischen betreten.

Deutsch ist der Glückstag des hl. Johannes (Z. 28). Johannes ist der Heilige Thüringens schlechtweg.³⁶ Wenn auch nicht ausgesprochen, so ist doch dadurch, daß der Johannestag den Schatz auf der Abendburg offen sein läßt, angedeutet, daß er als Hüter gedacht werden kann. So tritt mit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts St. Johannes aus seiner thüringischen Heimat als Schatzhüter in das Gebirge, wo er um wenig später mit Rübezahl zusammengeworfen wird.³⁷

Sprache und sachliche Auseinandersetzungen zeigen somit, daß der älteste Walenbericht kaum etwas mit einem fremdländischen Italiener zu tun hat, daß der Verfasser vielmehr ein echtes schlesisches Kind seiner Zeit ist. Es ist die wunder und glaubensfrohe Zeit. Einen Betrüger mala fide wird man ihn kaum nennen können. Durch die am Ende genannte Quatember als Schatzhebezeit gibt er zum anderen an, daß er auch ein christlich gläubiger Mann war. Nirgends nennt er sich. Erst eine spätere Zeit mag als Verfasser jenen Breslauer Kaufmann und Salzpächter genannt haben, um auf diese Art größere Glaubwürdigkeit für sich zu gewinnen. Dieser Antonio von Medici, der „ein geborener Florentiner und Breslauer Bürger“ ist, der in dieser Stadt Haus, Hof und Bürgerrecht erungen hat,³⁸ hat kaum etwas mit dieser Handschrift zu tun. Denn die ist deutsch in der Sprache, deutsch im Denken und deutsch nach den Wirklichkeiten. Und dann; ein Italiener hätte sie nicht in dieser Form bringen können. Gerade aber deshalb, weil dieser Antonius von Medici auch Laupner gewesen ist,³⁹ also Gewerke war, muß er gewußt haben, daß das

³⁵ Vor Jahren kam mir im Erzgebirge ein handgeschriebenes Zauberbuch zur Einsicht unter. Darin war ein langes und breites darüber berichtet und am Ende Fundorte für dies Mineral im Erzg. angegeben. Die Tr. H. nennt an zahlreichen Stellen A. Fundorte.

³⁶ Bechstein; Thüringisches Sagenbuch. Vgl. Lukesch A. Jahrb. d. Rg.-B. Hohenelbe 1921. S. 5 ff.

³⁷ Es mag darauf verwiesen werden, daß vom 16. Jahrhundert die Gewährsmänner dieser Briefe gern den Namen Hans haben.

³⁸ Czihak v. Schlesische Gläser. S. 11, vgl. Klose in Scr. rer. Siles II, 393

³⁹ Peiper. Wanderungen im Rg. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, Wanderer 1881, 3. 7. Nicht unberücksichtigt darf übrigens die Nachricht werden, welche Schurtz auf Grund älterer Berichte bringt, daß in Freiberg i. S. die Walen Nikolaus und Augustin von Florenz 1364 - 1368 Münzherren und Urburer der Landesherren gewesen seien, d. h. also auch hier weniger Bergsachverständige als vielmehr Bankherrn, Schurtz a. a. O. 37., siehe oben Anm. 28.

Erzsuchen und das unbefugte Goldwaschen – und ein solches ist die Schatzgräberei – verboten war. Sein Reichtum, durch kaufmännische Geschicklichkeit erworben, mag dem mystischen Zug der Zeit Anlaß gegeben haben, Antonius mit solchen Dingen in Verbindung zu bringen; der Verfasser der Handschrift aber wollte mahl durch diesen Namen seinen Angaben größeren Nachdruck verleihen. Ähnliche Fiktionen waren bei den zeitgenössischen Alchimisten üblich. Die alchimistischen Schriften der Zeit sind meist unter den Namen berühmter Philosophen, wie Plato, Pythagoroas u. a. erschienen, um Beachtung und Eingang zu finden.

II.

Nicht auf Grund der Zeitfolge ist unmittelbar noch der ältesten Handschrift nunmehr H. H. III behandelt. Denn nach ihrer Sprache, welche durch den Gebrauch der Fremdwörter (Articul) gekennzeichnet, durch die neue Zeitrechnung (Z. 5), welche falsch umgerechnet ist, durch die Bezeichnungen für Gold (10, 69, 72, 74, 82), die Nennung von FL (Z. 79) ist das Alter der H. kaum vor das Ende des 16., eher in die Mitte des 17. Jahrhunderts zu setzen. Unzweifelhaft liegt ihr fallweise eine öftere Fassung zugrunde. So ist in der Ecktteilung Z. 1 ff. eine unverkennbare Erinnerung an die Breslauer Urschrift. Auch die Wendungen Gewende (Z. 31), Armbrustschuß (Z. 52, 84), Viertel Weges (Z. 35), Steinwurf (Z. 56, 59) Weydich (Z. 39, 41) erinnern an sie, zumindest sind es veraltete Wendungen, welche im 17. Jahrhundert nicht im Brauche gestanden haben.

Die Handschrift nimmt dadurch eine besondere Stellung ein, daß sie sich nicht auf ein Gebiet beschränkt, wie B. H. I, auch keine zusammenhängende Wanderung erkennen läßt, wie etwa die folgenden. Sie ist vielmehr eine Art Sammelbericht (Sammelbrief), welcher einzelne Fundstellen mit mehr weniger deutlicher Ortsbestimmung nennt und sie unmittelbar aneinander reiht. Diese Art von Briefen scheint häufig gewesen zu sein. Auch die Tr. H. zeigt im zweiten Teil diese Art der Wiedergabe.

Sucht mau die Örtlichkeiten festzulegen so zeigt 1 – 10 auf das Gebiet der B. H. I., Z. 11 – 23 führt in das hohe Gebirge auf die Weiße Wiese. Der Namen Weiße Wiese und Schnee Gebürge ist erst für das 16. bzw. 17. Jahrhundert nachweisbar. Dieser Teil ist völlig unklar und sprunghaft (Z. 11 f.). Hinter „weit“ ist jedenfalls einzusetzen; „stehen Steine (Felsen)“, ohne daß durch diese Einschubung die Stelle örtlich genauer bestimmt wäre. Was man sich unter dem Auftrag „Nimmt ein Maß mit einer Schnur und

in der Mitte Grabe ein“ vorstellen soll, ist mehr als zweifelhaft.⁴⁰ „Jst ein Schacht versetzt“ bedeutet in der Bergmannsprache; er ist ausgelassen und durch taubes Gestein ausgefüllt, daher unzugänglich.⁴¹ Z. 18 ff. ist die Wiedergabe einer alten Schatzsage. Z. 24 ff. führt auf die Jser Wiese (Jsergebirge), um im Sprunge auf die „Schneekuppe“ zu kommen. Die Zeugenanrufung kann die Richtigkeit der Angaben des Verfassers gerade in diesem Zusammenhange nicht erhöhen. Etwas deutlicher ist die Nachricht Z. 29 ff. Ob an dieser Stelle Hommelberg oder der heutige Mummelberg (Mummelhäuser) das richtige ist, umzieht sich der Beurteilung. Zu beachten ist für die gedankenlose Arbeit des Abschreibers (Z. 32) „bey der Gruben stehen 3. Bäume als 4 Säulen an einem Hause“. Da sich der Abschreiber der H. H. III. wie aus anderen Vergleichen hervorgeht, genau an seine Urschrift gehalten zu haben scheint, so fällt dieser Unsinn wohl dem ersten Verfasser zur Last. Es sei erspart, auf weiteres einzugehen. Nur nach darauf sei hingewiesen, um wieviel poetischer die Tr. H. die Goldfundstätte am Kynast beschreibt, welche auch H. H. III Z. 82 nennt. Während die H. H. III kurz in die Grube (Z. 89 hinter Dabey ist jedenfalls „eiserne Tür“ einzusetzen von welcher die B. H. I aus der Abendburg berichtet, denn sonst ist das „verrostet“ unverständlich) verweist, schildert erstere folgendermaßen; – er spricht vom Zacken und dessen „Edlgestein“ – „laß Dich nicht bekümmern, wann Dir schon etliche Fantasey von den Geistern werden für kommen; sie können dir nichts Schaden noch Thun. Nur befehle Dich Gott und gehe Deinen Weg fort, hinter den Kynast, hinter der Großen Buchen, da ist eine Grube, da ist ein guter \odot letten, der fett ist als nur \triangle kann,⁴² gerade dabei ist eine Fichten, die ist ausgehauen, darin stehet ein Cruzifix. Sie ist gerade, wenn matt in der Grube stehet,

⁴⁰ Für diese Stelle ist die Tr. H. aufklärend. In dieser heißt es: „Im Schneegebürge auf der mittelwiese, da stehen 3 Steine, wie ein Garnrocken. Zwey sind gewachsen und der dritte ist eingesetzt. Stehet einer an andern in gleicher Maaß. Und gerade in der Mitte ist der Schatz, da wirst du finden gediegen gut Gold.“ Da diese Stelle in der Tr. H. knapp am Schlusse zu finden ist, im Zusammenhang mit den verschiedensten Goldfundorten (auch in den Alpen), so vermute ich, wohl kaum mit Unrecht, daß es sich bei dieser Angabe um das Glatzer Schneegebirge handelt, das aber von dem Abschreiber, dem die Weiße Wiese im Riesengebirge bekannt war, mit der Weißen Wiese ins Riesengebirge gekommen ist.

⁴¹ Auf der Weißen Wiese ist keine Spur eines ehemaligen Bergbetriebes nachzuweisen.

⁴² Das Zeichen e benützt die Tr. H. durchwegs gleich für fließend Wasser, Bach, Rinnsal.

so sieht man die Matter (recte: Marter) an, das einen keine Furcht soll ankamen.“ Daß in der H. H. III der eingangs genannte Johannes Walle nur Bürgschaftsname ist, braucht kaum weiter betont zu werden.

III.

Eine genauere Untersuchung des Inhalts der H. H. IV ergibt Folgendes: Nach der Einleitung – eine *captatio benevolentiae* – Z. 1 – 8 beginnt die Wegebeschreibung. Sie beginnt mit Hirschberg in Schlesien Der Wegweiser rechnet somit mit einem Zuspruch auch aus Gebieten welchen Hirschberg schlechthin nicht bekannt zu sein scheint, ist aber mit Z. 12, 13 auf der Strecke B. H. I. Z, 1, 2. Genau wie dort ist der Schwarzenberg das nächste Ziel. Die Glashütte der B. H. Z. 3 ist in H. H. Z. 18 als ehemals vorhanden genannt. Wie dort führt auch dieser Weg zur Abendburg (Abendröthes Bürcke). Die H. H. IV Z. 72 hat hier die Lesart Brücke, während Praetorius Bürcke Burg druckt. Aus dem Zusammenhang des Textes ergibt sich aber, daß die H. H. IV ebenfalls vor der Abendburg spricht. Für die Tatsache, daß sowohl Praetorium als H. H. IV von Bürcke Brücke reden wo unzweifelhaft burg zu lesen ist, ist vielleicht von Bedeutung die Lesart der Tr. H. Hier heißt es in dem gleichen Zusammenhang wie in H. H. IV: „Dieße Mauer ist gar nahe bei der Abendburck also genand“ und kurz hernach „..... was in der Abendbruck von ☉ u) liegt“.tt) liegt“. Und wenig später spricht die neue Kapitelüberschrift. Von der Abendbruck; „So Du zu der Abendbruck wilst gehen, sie heißt auch wohl Abendrothburg“ und am Ende dieses Abschnittes nochmals „gegen den Abendrothbruck“. Ob man ans eine gemeinsame verlorene Handschrift schließen soll – was nicht unwahrscheinlich – welche sowohl der von 1580 als auch der Trautenauer zugrunde gelegen, mag dahingestellt bleiben.

Hält man die B. H. I mit der H. H. IV zusammen, und verfolgt man die weiteren Angaben, so wird die Gleichheit im Text der beiden Handschriften noch auffälliger. Die jüngere Handschrift weicht von der älteren nur durch besondere reichere Wegzeichenangabe aus Bäumen und Hervorhebung von Seitenbächen ab. Im besonderen aber deckt sie sich oftmals bis aufs Wort. Durch Gegenüberstellung seien die Ausführungen beider Handschriften gekennzeichnet.

| B. H. I. | H. H. IV. |
|--|---|
| <p>Z. 4. Zo finstdu zcu waschen golt.</p> <p>Z. 7, 8. Zo wirstu kommen yn ein oberich adir yn eyn gestrutte adir weychunge der erdin.</p> <p>Z. 32 ff. Zo wirstu finden eyne steyn, mit sebin ecken vnd suffin daronder, off der dritten stufen stet der steyn mit den Aecken. Zo gehe vm vnd vmben den steyn keygen dem morgin. Zo vindistu eyn loch, do stoz eyne knotill eneyn Keyn der mittirnacht vnde drucke keyn der erdin neder, so wird der steyn off gehen also eyn slagksperre zo findistu was du begerest.</p> | <p>Z. 19 da findet man gutt seiffen gold zuwaschen.</p> <p>Z. 23. So komst Du auf bruchicht und schwappicht Erdreich, ist auch strittig von großen Kräutern.</p> <p>Z. 65 ff. einen erhabenen Stein, der hat 7 Ecken und zwo Stufen, auf der dritten Stufen stehet er, gehe um diesen Stein, gegen Morgen findestu ein [Loch] daran darinnen wirst du einen Knittel finden, den stoß in das Loch und wiege, so wird sich der Stein auswiegen da wirstu genug Gold finden.</p> |

In der B. H. ist nach dieser Stelle kurz der Ort eines verborgenen Schatzes beim guldin martir genannt und die Glückszeit verraten (Z. 39. ff.). H. H. IV setzt ebenfalls mit der gleichen Geschichte fort, nur wird sie aus geschmückt und durch genaue Schilderung und Beschreibung als sicher hingestellt. Auch sie endet mit der Nennung der günstigen Zeiten, die um ein Bedeutendes vermehrt sind.

Durch die nunmehr folgende Schilderung Rübezahls weicht H. H. IV. von der B. H. I. wesentlich ab,⁴³ rückt aber zugleich immer mehr in das eigentliche Sagengebiet hinüber.

Faßt man das Ergebnis zusammen, so kommt man zu dem Schlusses daß der Hans Man in Regensburg zugeschriebene Regirbrief sich als ein nur nach der landschaftlichen Schilderung erweiterter Bericht des von dem unbekanntem Deutsch-Schlesier herrührenden Schriftchens um 1430 erweist. Man kann sich sogar der Vermutung nicht entschlagen daß der Schreiber die Gegend nicht einmal gekannt hat.

⁴³ Inwieweit dieser Rübezahlbericht weiter ausgesponnen wird insb. durch den Balbins: Miscell. Bohem. lib. I. Kap. VI und VII. Zacher, Festschrift, S. 80 und 98.

IV.

Wesentlich unterscheidet sich von den bisher behandelten Handschriften die mit H. H. V bezeichnete. Zunächst weicht sie durch eine reichere Wegbezeichnung ab, die bis in das Gebirge hinein führt und selbst nach Böhmen leitet. Jedenfalls läßt sie, trotzdem der Verfasser behauptet, in ihren Besitz fern vom Gebirge gekommen zu sein, eine starke Ortskenntnis erraten. Sicher ist, daß um die Mitte des 17. Jahrhunderts das Riesengebirge bergmännisch völlig aufgeschlossen ist, so daß eine Wanderung durch dieses – um diese Zeiten lassen sich sogar die ersten Bauden im Hochgebirge nachweisen – nicht mehr zu den außergewöhnlichen Leistungen zu zählen wäre, wenn der Verfasser nicht absichtlich die Schrecken größer gestalten will.

Mag immer die Handschrift sich gleich als „alte Abschrift“ bezeichnen, die Urschrift ist nach dem Sachlichen kaum ergänzt, eher durch ungenaues lückenhaftes Abschreiben verstümmelt worden.

Auffallend bleibt, daß die Tr. H. oftmals mit ihr übereinstimmend ist und sie ergänzt, so daß beiden wohl der gleiche Text vorgelegen haben mag. Beide Handschriften H. H. V und Tr. H. haben im allgemeinen gleiche Entstehungszeit, da nur etwa 10 Jahre zwischen beiden liegen, sofern man die Zeitangaben wörtlich nehmen will. Denn die Tr. H. will zum erstenmal 1645 geschrieben worden sein, während die H. H. V die Jahre 1650 – 56 nennt. Daß beiden Handschriften eine gemeinsame Quelle vorgelegen hat, ergibt sich auch, wenn man erwägt, daß die Tr. H. im weiteren Verlauf noch zahlreiche andere „Fundstellen“ nennt, während die H. H. V mit dem Herkunftsvermerk schließt, von dem die Tr. H. nichts zu sagen weiß. Doch zeigt die Tr. H. später starke Anklänge an den ältesten Bericht von 1430, Dinge, von denen die H. H. V nichts mehr berichtet. Im Gegensatz zu den öfters sprunghaften und unklaren Bestimmungen in der Wegrichtung der Tr. H. ist bis auf eine einzige (Stelle in der H. H. V der Weg ziemlich deutlich und klar zu verfolgen. Im Gegensatz zu dem wiederholten Anspielen bzw. Nennen von Geistern insbes. Rübezahl in der Tr. H. hat die H. H. V nur zweimal (Z. 20, 104 ff.) Andeutungen. Doch liegen auch andere Abweichungen vor, so daß sich fallweise die H. H. V wesentlich von der Tr. H. abhebt. Die in H. H. V 42 genannten semina sind in der Tr. H. als magia zu lesen und infolgedessen klar. Nach „Jch bekenne“ (H. H. V 42) steht in der Tr. H.: Jch Antonius (i. e. Wale) bekenne Die in H. H. V J. 47 ff. etwas undeutliche Stelle lautet in der Tr. H. folgendermaßen; „Mein Großvater hat gewohnet in Florenz in Italien und hat nichts durch die magia geoffenbahret, welches er seinem Sohn, als meinem Vater nicht gethan hat, und hat mir gesagt, daß Er das Gold mit

Moltern gewaschen hat und ich Anton habe das auch also gefunden, da man schrieb 1466. In diesem Jahre habe ich selbst soviel erworben um diese Gegend, daß ich mit den meinigen nichts mehr begehre.“ Mit dieser Jahreszahl liegt die H. H. V Z. 51 in scharfem Gegensatz zu der Tr. H. Auffallend bleibt, daß der Schlußabsatz in der H. H. V das Jahr 1650 als das Erwerbungsjahr durch Nicol. Orler nennt, während als das Findigjahr 1656 genannt wird.

Es sei nunmehr aus Nicol. Orler's Regirbrief aus der Zeit zwischen 1650 - 56 besonders eingegangen. Die H. H. V überschreibt ihn mit „Alte Abschrift“. Ob dies bereits aus den Urtext zutrifft, oder nur ans die H. H. V. ist nicht festzustellen. Jedenfalls beginnt der Reiseführer unmittelbar mit Hirschberg, nennt das „Bad“ Warmbrunn, von wo der Weg nach Seiferschau zu erfragen ist. Von hier führt er durch den Engel Grund (Tr. H. Edelgrund.) Von hier ab ist der weitere Weg unklar. Jedenfalls bewegt sich der Wanderer im oberen Zackenteile zum Gabelstein. Zwischen Z. 62 - 63 ist ein Sprung. Plötzlich berichtet der Führer vom Riesenberg. Es ist dies die im 16. Jahrhundert übliche Bezeichnung der Schneekoppe.⁴⁴

Von wo man ausgehen soll, ist nicht zu ersehen. Wahrscheinlich von Hirschberg, da von dieser Stadt alle Wanderungen ins Gebirge unternommen wurden, wie die Berichte erkennen lassen. Z. 63 ff. deute ich so: der Große Stein ist der sogenannte Koppenplan (1430m.), vor diesem ist ein anderer: die Kleine Sturmhaube (1436m). Beim Koppenplan führt der Weg in den Aupagrund (**Affengrund** nennt ihn auch die Tr. H.) Cogho vermutet in Affengrund einen Schreibfehler und deutet entweder „Aupa“- oder „Alba“- Grund. Alba s. v. a. Weißwasser.⁴⁵ Man braucht aber keineswegs an einen solchen denken, denn in der Mundart des Gebirges wird die Aupa Appe gesprochen, Appegrund ist daher für Affengrund einzusetzen. Da hart unter dem Koppenpaß bei etwa 1200 m mächtige Erzgänge (Eisen, Kupfer, Arsen und Blei) zutage treten, im Aupagrund schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein „Kuperwasser Siedehaus“ (das heutige aufgelassen: Arsenikwerk.) stand,⁴⁶ so ist ohne Zweifel an den Aupagrund zu denken. Das „ist gefährlich zu gehen“ ist jedenfalls eine ernstzunehmende Warnung. Die Geschichte Z. 68 ff., die sich auch in der Tr. H. findet, hat in den Beschreibungen des Riesengebirges gerne Aufnahme gefunden.)⁴⁷ Am linken, d. i. Osthange gegen den heutigen Kiesberg zu führt

⁴⁴ Simon Hüttl; Chronik d. Stadt Trautenau, S. 190, 225 (a. 1569, 1577).

⁴⁵ Wanderer 1803, S. 117. Anm. **).

⁴⁶ Simon Hüttl, S. 190.

⁴⁷ Kennzeichnend für die wissenschaftliche erdkundl. Literatur jener Zeit ist gerade diese Stelle, Na s o Ephraim Ign. Phoenix redivivus, Breslau 1667, S. 323 schreibt,

der Abstieg (z. 76.). Dort kommt man an ein revirlein, das ist 4 Elle breit (Tr. H. 1 Elle.). An dieser Stelle fehlt unbedingt in beiden Handschriften (H. H. V und Tr. H.) eine weitere Ausführung. Denn im Aupatale tritt an dieser Stelle reichlich Erz zutage, das wenigstens mit 2 – 4 m Mächtigkeit ausbricht. Unmittelbar darunter ist das Kieswasser. Eine Meile Weges entlang des Aupawassers kommt man an ein Kreuz, wo viele Wege auseinanderstreben. Hier steht man einen großen Stein. Sobald man diesen erstiegen hat, soll man das Wasser überschreiten und auf dem großen Wege, d. h. gebahntem Wege (Straße) auf der anderen Seite des Wassers weiter gehen. Diese Stelle (H. H. V und Tr. H.) ist nicht klar zu deuten. Nimmt man die Weglänge einer Meile entlang der Aupa wörtlich, so steht man heutigentags vor dem die Landschaft beherrschenden Schwarzberg (1299 m) und kann bei dem alten Kreuz am Ausgange des Urlasgrundes in diesem auf die Höhe gelangen. Da seit dem 16. Jahrh. Dieser Teil des Aupatales bereits besiedelt war, so ist es nicht gewagt, auch den Text wörtlich zu

daß 1456 ein Italiener aus Venedig mit 2 Gesellen im Riesengrunde viele Menschengerippe und bei denselben „viele köstliche Edelgesteine und viel gesammeltes flamicht und körnichtetes Goldgemülle“ gesunden hat. S. 317 berichtet er weiter, daß man im Riesen- (i. e. Aupagrund)- Gold- und Teufelsgrund gediegen Gold finde, „davon der wolerwürdige H. Matthaues Böhm vorm. Domdechant zu Guttstadt in Preußen ausführliche Erklärung erteilet hat“. Schickfuß kennt in seinem oben genannten Werke IV. Buch, S. 11 f. gleichfalls dieses italienische Abenteuer um 1456. Es ist hier nicht der Ort, alte Schriftsteller anzuführen, welche dieses Geschichtchen aufgreifen. Es findet sich, wenn auch freier wiedergegeben, in dem sonst guten und aufklärenden Werte des Breslauer Rektors Stieff, Schlesisches historisches Labyrinth, Breslau-Leipzig 1707, Kap. XXV. Hier ist auch die in andern Walenberichten wiederkehrende Erzählung, daß von solch einem Goldsucher in Venedig ein Haus erbaut worden sei, über dessen „Portal die Worte in Stein geätzt waren: **Montes erysocreos fecerunt nos Dominos**. Man erzehlet als hätte einsmals der Wallensteiner oder Hertzog von Friedland einen seiner Diener Johann Walthan oder Wallen – man beachte hier den Namen des Dieners! – deswegen erpresse nach Venedig verschicket“. Wallenstein hätte auf das hin ein Bergwerk bei „Jütschin“ eröffnet und Christoph Anzelium als Bergmeister bestimmt. Die *montes crysocreos* – goldfarbenen oder verderbt mit dem lateinischen – golderzeugenden Berge lassen sich kaum als verderbte *Montes Krkonos* lesen. Die Nachricht von dieser Inschrift findet sich bei Luca, bei Kretschmann *Mineralogia montis gigantei Wittenberg* 1662. VI. Cap. Überall ist Rübezahl mit verquickt. „Die Natur hat den beschriebenen Berggeist nicht umbsonst dahin zum Wächter gleichsam bestimmt.“ Die gleiche Geschichte nur mit dem Wandel in 7 Häuser, welche aus den Schätzen des Erzgebirges in Venedig erbaut wurden, ist bei Schurtz a. a. O. 39. Aus diesen und anderen Stellen der geographischen Bücher jener Zeiten, ist zu erkennen, daß die Walenberichte kritiklos als vollwertige Reisebriefe von der Wissenschaft gewertet wurden. Dadurch bekommen sie eine besondere kulturelle Bedeutung, auf die aber nicht eingegangen werden soll.

nehmen, daß hier beim Zusammentreffen des Urlasgrundes mit dem Aupawasser viele Wege zusammentreffen, da vom hier auch der Steig über den Jonaboden feinen Ausgang nimmt, somit heute noch drei Hauptwege zusammenstoßen. Der Weg des Urlasgrundes traf auf der Höhe einen Viehweg, der von Schwarzental über die Viehtrift (Auerwiesbauden). Fuchsberg auf den „Schlesingschen Weg“ hinter dem Fuchsberg stieß.⁴⁸ Dieser Schlesische Weg (Steinweg Rennerbauden – Wiesenbergschwaib – Weiße, Wiese – Hain – Hirschberg.) kann nur unter „gebahnter Weg“ gemeint sein.

Aufs ihn muß man auch kommen, wenn man die Meilenlänge nicht wörtlich nimmt und unter „großer Stein“ etwa das Gebiet um den Braunkessel-Fuchsberg verstehen will. Z. 82 folgt unbedingt (auch in der Tr. H.) eine Lücke. Setzt man hinter „nach“ einen Punkt und stößt das „so“ aus, so würde es lauten: „Auf der andern Seite des Wassers komst du an einen großen Stein“ Läßt man den Satz hinter „Wassers“ enden, so wird die fehlende Stelle doppelt fühlbar. Sie wird durch die Tr. H. ergänzt. Diese ist deutlicher. Hier heißt es hinter „drei Stufen“; „bei dem gehe aus und folge dem Steige bis du kommest an ein anderes Wasser, das wird der Cutter (Rotes Wasser?) genannt; das gehet in den Zacken, bei dem (i. e. Zacken, magst du gehen, bis du wirft kommen an einen großen Stein und um der unsicheren Wege willen, die dich möchten verführen kann ich dich nicht besser unterrichten sondern folge dem Wasser“.

Unter dem Stufenberg ist kaum ein anderer als die Kleine Sturmhaube (1442 m) zu verstehen; denn unterhalb dieser kann man vom heutigen Spindlerpaß durch das Rote Wasser (Cutter?) nach längerem Wandern in den Zacken gelangen.⁴⁹

Ab Z. 90 erweckt der Text den Eindruck, als käme eine neue Handschrift zum Worte. Der Regirbrief führt nämlich wieder zur Höhe, und zwar zum Hohen Rad (1566 m), über das Stufen führen und an dessen Nordflanke die Schnee gruben mit ihren beiden heute kleinen Teichen ein-

⁴⁸ Dieser Viehweg und sein Verlauf desgl. der Schlesingsche Weg ist ans Grund eines Urbars vom J. 1676 der Herrschaft Czernin-Morzin Hohenebelbe festzustellen. Aus dieses Urbar und diesen Weg, dessen Richtung auch in der Gegenwart ein schöner Fußweg einhält, werde ich in meiner Siedlungs- und Kulturgeschichte des alten Trautenauer Gaus zurückkommen.

⁴⁹ Am linken Ufer des Roten Wassers stehen die sog. Ludersteine, welche jede größere Karte einzeichnet. Ob man in den Ludersteinen einen Cutterstein lesen soll ist schwer zu sagen. Aber die Flur- und Ortsbezeichnung hat im Riesengebirge und seinem Vorland so zahlreiche Namensänderungen gerade durch die Kartenzeichner erfahren, daß dies weder außergewöhnlich noch einzig genannt werden könnte.

gelassen sind. Hier ist klar Wetter mehr als nötig, will man da hinauf kommen, ohne Gefahr zu laufen, abzustürzen. „Kehre um, sonst bist du verlohren!“ warnt die Tr. H. gegenüber dem harmloseren „das rate ich dir“ der H. H. V 96. Die Tr. H. begründet es mit dem weiteren Satze, „denn es kommen so große Flutten über den Berg herunter, daß du ersaufen muß“ . Was H. H. V Z. 90 nunmehr unter NB. anführt, wodurch eine klarere Gliederrung herbeigeführt wird, ist in der Tr. H. unmittelbar angeschlossen. Die Z. 99 ff. gegebene Warnung der H. H. V hat die Tr. H. nicht.

Die Wegdeutung erfolgt hier vielfach anders als es Cogho getan hat.⁵⁰ Wenn aber Cogho, der die Tr. H. zur Hand hatte. der Meinung ist, daß man es in diesem Briefe wohl „mit der ältesten Schilderung einer Riesengebirgswanderung zu tun habe“, so ist das richtig, wenn man sie auch kaum für älter als höchstens um 1600 ansetzen wird; aber sie ist nicht eine Schilderung, sondern eher ein Regirbrief oder Reiseführer zu nennen, der sich durch das völlige Freisein von Gebeten und hl. Zeiten grundsätzlich von ähnlichen früheren abhebt. Freilich ist sie von allem Anfang nur für Goldsucher geschrieben. Für andere hätte ein „Führer“ kaum einen Wert gehabt, denn noch ist das Gebirge nicht um der Natur und Schönheit willen um des Selbstzweckes Reiseziel geworden. Dafür reichen die Ansänge frühestens bis ans Martin Opitz [1630, Schöfferey von der Nimsen Hercinie, Brieg].

V.

Just um diese Zeit tauchen ganze Walenbücher auf, welche, als Kinder der Zeck, voll von Magie und Ähnlichem stecken. Ein solches ist die wiederholt genannte Tr. H.

Diese beginnt: „Nachdem öfters das [(verletzte Stelle der H.) Gut?] verblendet ist, also ist nöthig, aus das Werkzeug, damit man will arbeiten, folgende Charakter aber Wörter zuschreiben, oder zu hauen und dann in Gottes Namen anzufangen. Leo matha † matula † vo † Cruty † omer † Spinder † ola pateles †††.

Suche also in der Furcht Gottes; wer aber suchen will, habe acht, daß er in denen Hundstagen nicht suche, und trage die abgeschriebenen Charakter bei sich.“

Böhm⁵¹ gibt auf Grund einer ihm zugekommenen Deutung an, daß der Spruch eine keltische Formel sei und bedeute: Erfahrung, gut Glück, gut

⁵⁰ Wanderer 1793, 118.

⁵¹ RWB. 47/48, 23, Anm. 1.

(Geschicklichkeit (oder: gut Gerät), Kräfte, Gesteinskunde (oder: Handfertigkeit), Kenntnis der Erzadern, tüchtige Bewegung (d. h. fleißiges Arbeiten), Öl, Wassereimer. „Es ist in dieser Formel altes genannt, was nötig ist, wenn jemand den Bergbau mit Erfolg betreiben will; selbst Öl für die Lampe und der Schöpfeimer sind nicht vergessen.“⁵²

Ähnliche Formeln kabbalistischer Art finden sich weiter des öfteren angegeben und zwar im Zusammenhang mit den Angaben, wie man eine Kerze herstellt, mit deren Hilfe verborgene Schätze aufgestöbert werden können. Formeln christlichen Gepräges treten uns entgegen, wo der unbekannte Verfasser angibt, wie eine Wünschelrute „zu brechen“ und „zu machen“ ist, desgleichen verrät er die Beschwörungsformel für die Rute.

„Gute Tage nach Gottes willen sind folgende, nach welchen man pflegt im Riesengebürg zu gehen, in dießen Tagen besitzen die Bößen geister Nichts Als = 1.^t darvor Abend St. Johann Papist 2.^t St. Anna 3.^t 26. -xb. (Dezember.) Glückstage überhaupt und insbesondere Tage, an denen man Ruten schneiden soll, schließen das Büchlein.

Von größerem wissenschaftlichen Interesse ist es, aus diesem Walenbuche zu erfahren, wie man die Erzproben durchführte. Zum Teil geht das Verfahren auf die Anleitung zurück, welche Agricola beschreibt.⁵³ Neben dem mechanischen Moltersystem steht ein chemisches. Unter „Wie man dem Schlich das Wilde benehmen soll“ heißt es in der Tr. H.: „Mache eine scharfe Laugen von Kalch und poth Asche. Pulvisirr den Schlich und siede ihn in der Laugen, so benimmt er den Schwefl. Nota: Der Schlich, der zuvor gut calconirt ist, dem wird hiernach der Schwefel genommen, und gibt sich in gut Gold.

Item den Schwefl von Erzt zubringen, wann er viel hat, glürre und stoße aufs Reinste, wasche es mit warnten lauge sauber, dann koch es in einer Pfanne mit Lauge und gib 3mahl Laugen darauf, so setzt sich der Schwefl in die Laugen, so bringt man dem Schwefl heraus.

Ertz meisterlich zu Probiren. Laß es wohl glühen, dan stoß es zu Pulver und säubere es, damit, daß unreine davon komt, Laß drucken (trocken) werden. Nimm dessen 1 Loth, darzu 4 Loth Salpetersalz oder 1 Loth Glaßgalle. Müsch und laß wohl flüßen in einen Tügl an Windofen, dann güß es in eine girr (?)⁵⁴ Putten, hat es einen König gesetzt, so ist etwas darinnen. Setz in ofen in ein treibschirm, laß solange stehen biß der Schlaken

⁵² Es entzieht sich meiner Beurteilung, ob man es hier wirklich mit keltischen (!) Formeln zu tun hat. Es kann ebenso gut ein einfaches Hokus-Pokus sein.

⁵³ De re metallica Kap. VIII, S. 267.

⁵⁴ Jrdenes Tongefäß (?)

davon gehet, und sich leitert darnach tue ihn aus dem Feuer und setz in ofen ein Capel biß flüßt.

Zu Erfahren was vor ein Ertz oder Bergart ohne abdreiben für ein Metall halte. Nimm und reibe dieße Bergart zu feinen Mehl und dessen 3 oder 4 Gran unter ungepulverrißtes Venedisch oder ander fein Glaß vermischet,⁵⁵ und in einen verdeckten Tiegel zusammenfließen lassen, und ist es nach der Ausgießung demselben von der Farbe des Glaßes Bleich gebt, so hält das Erzt Zinn; Meergrün; Kupfer; Graßgrün: Kupfer und Eyßen zu gleich. Goldgelb oder Rubinfarb zeigt Silber an. Rost oder Sassrangelb Eyßett allein. Schmarrachden Farb: Gold und Silber beyßammen; Blau oder Saphier farbig bedeutet Gold allein. Amodißen farb zeigt an Silber, Gold, Eyßen und Kupfer beisammen.“

Eine andere Art gibt H. H. V, die am Ende 10. September 1710 stehen hat. Es ist nicht der Ort, auf die chemischen Prozesse näher einzugehen. Von Bedeutung wird die Bestimmung der Metallarten mit Hilfe venetianischen Glases. Doch würde man zu weit gehen, wollte man hier aus unmittelbaren Zusammenhang zwischen Venedig und dem Gebirge schließen (vollen. Längst ist um diese Zeit (Mitte des 10. Jahrhunderte) die Glasindustrie auf beiden Seiten des Gebirges bekannt und längst hat man farbiges Glas herzustellen verstanden. Da dies durch Zusatz unterschiedlicher Metalle zum Glaßflusse geschah bzw. geschieht, so konnte das umgekehrte. Verfahren leicht zur Bestimmung des Metalles führen. Freilich ist die Angabe der Tr. H. mit der Glastechnik nicht übereinstimmend, aber jedenfalls ist ein Zusammenhang zwischen Glasschmelzern und Metallsuchern naheliegend.

VI.

Versucht man aus den angeführten Tatsachen einen Schluß zu ziehen, so ergibt sich folgendes: Die überkommenen Regirbriefe, sog. Walenberichte, sind bis in das 16. Jahrhundert inhaltlich innig miteinander verwandt und behandeln durchwegs nur das schlesische Vorland. Erst aus dem 17. Jahrhundert stammen solche, welche über das Gebirge selbst einigen Aufschluß geben. Während von den ersten nur der älteste eine wirkliche Ortskenntnis des Verfassers erkennen läßt, sind die anderen nur weitere Ausschmückungen. Erst wieder der des 17. Jahrhunderts bringt

⁵⁵ Diese Art gibt auch Kretschmann B. D. Mineralogia montis gigantei, Wittenberg 1662, 8, an; sie war somit eine allgemein übliche. Die heutige Glastechnik wendet zwar auch Metallurgie zum Färben an, aber in ganz anderer Zusammenstellung. Vgl. Einleitung bei Schmidt Rob., Das Glas, Handbücher der Museen zu Berlin S. 2.

eine tatsächliche Erweiterung. Verraten Sprache und Inhalt bei dem ältesten Bericht, das; der Verfasser ein Schlesier ist, so ist die Ortskenntnis der späteren gleiches ein Beleg dafür.

Süddeutschland und Niederdeutschland werden als Herkunftsland der Briefe verraten, wenn diese Gebiete auch nicht als die Heimat der Verfasser anzusehen sind. Der Inhalt und die geistiger (religiösen und Geister) Vorstellungen zeigen, daß sie echte schlesische Kinder ihrer glaubensfrohen und gutgläubigen Zeit mit all ihren Vor und Nachteilen gewesen sind. Es verrät sich in ihnen aber auch der starke Autoritätsglauben der diese Jahrhunderte kennzeichnet. Dieser aber ist die Ursache, warum als Gewährsmänner Italiener, Welsche, angegeben sind, die mit diesen Dingen nichts zu tun bauen, ebenso wenig wie Plato, Aristoteles, Pythagoras u. a. mit den alchimistischen Schriften, die gerade um diese Zeit anheben, in irgendeinem Zusammenhang stehen.

Das; es gerade Italiener sind, dafür ist der humanistische Geist des 14. bis 16. Jahrhunderts verantwortlich zu machen. Aus Italien kam mit dem Humanismus, nach dem Glauben der Zeit, eben nur Gutes. Von dort her zog mit dem 13. Jahrhundert das Geld, der Handel, die römischen Gesetze, von dort mit dem 14./15. Jahrhundert der große Schwarm der lateinischen Baccalaurei, der guten wie der schlechten. Der schwärmerisch romantische Geist des 15. Jahrhunderts hat nur in Italien seine Befriedigung finden können; als Bergleute oder haben die Italiener weder jetzt noch früher eine Bedeutung. Ihre Kunst lag im 14. und 15. Jahrhundert in der Herstellung prächtiger Goldschmiedearbeiten (Florenz), insbesondere in unübertroffenen Mosaikarbeiten aus Halbedelsteinen und in der Steinschneidekunst. In Venedig mit seinem weitverzweigten Handel blühte die Glasmacherkunst. Diese und der Umstand, daß von Venedig die großen Pilgerfahrten ins gelobte Land gingen, hat diese Stadt gerade in einer Gegend mit heimischer Glasindustrie⁵⁶ bekannt werden lassen.

Das Erzvorkommen im Riesengebirge war überdies den Bewohnern in dessen Vor- und Umland nichts Unbekanntes. Schwenckfeld u. a. haben dessen Reichtum beschrieben und B. T. Kretschmann faßt in seiner *mineralogia montis gigantei*, Württemberg 1662, hierauf fußend, dies in dem Satze zusammen, „daß sudötische Gebirge ist so voll Eisen-Stein, daß man denselben oft nur unterm Rasen findet“, eine Behauptung, welche bis

⁵⁶ Burkert: Die Industrie im Riesengeb. einst und jetzt. R. W. B. 25, 75 fff. – Das gewerbliche Leben im Rg. ehemals und jetzt, R. W. B. 29, 83. Czihak v. Schlesische Gläser. Eine Studie, Breslau 1891, 11. Schebek: Böhmens Glasindustrie u. Glashandel. Prag 1878. Über Venedigs Glashandel. Schmidt Rob., Das Glas. Handb. d. Kgl. Museen zu Berlin. O. J. S. 64 f. – Zur Übersicht: Arnold R. Die Kultur d. Renaissance. Leipzig 1905. 40 ff.

zum heutigen Tage ihre Richtigkeit hat.⁵⁷ Daher mögen die Regirbriefhändler und -verkäufer vom 17. Jahrhundert an kaum großes Glück gerade in dieser Gegend gehabt haben. Man hat ihnen auf der einen Seite nicht geglaubt, auf der anderen aber war man sich klar, daß Erzheben und Findigmachen doch mit anderen Mitteln angegangen werden müßte als Magie und Gebete. Das klingt in H. H. V Z. 57 ff. heraus: „es ist da mehr Gold, denn ganz Schlesier Land wert ist“. Dies bringt auch die Tr. H., aber die H. H. V setzt fort, „aber es ist denen Menschen verborgen, auch ist nicht das Volck darnach; die Uhrsache laß ich bleiben, um deßwillen, daß es jedermann nicht zu fruchten ist“.

Noch aus eine Tatsache ist hinzuweisen. Schon der älteste Bericht kündigt von einem verborgenen Schatz, der gleichsam als Trostpreis winkt, wenn man nichts gefunden hat, aber sonst ein frommgläubig Gemüt ist. Die ältesten Berichte lassen die Frage nach der Herkunft des Schatzes völlig offen. Nicht so die späteren. Sie wissen zu sagen, daß er an der betreffenden Stelle von den Walen zusammengetragen worden ist, „denn sie haben sich nicht wollen lassen begnügen“. Aber sie sind zugrunde gegangen, ehe sie ihn heben konnten. „Der eine ist von einem Wassermann ersäufet worden, die anderen zwey erschossen worden, das; daßelbige Gutt noch mehr als die Helfte dalieget.“ (H. H. III 20 ff.) Dies ist Schatzsagen-gut,⁵⁸ wie schon oben hingewiesen wurde. Durch den Vergleich kann man die Entwicklung feststellen, welche solche Schatzsagen nehmen.

VII.

Das 18. Jahrhundert hat gegen die Goldsucher Stellung genommen, sofern es sich mit ihnen beschäftigte. Nie hat man günstig über sie geurteilt.⁵⁹ Aber wohl erst der Ausklärungszeit war es vorbehalten, die Bre-schen zu legen. Schon Praetorius, der, wie oben gezeigt wurde, H. H. IV abgedruckt hatte, setzt am Ende hinzu: „Nimm es mit all dem Aberglauben zur Kenntnis: Dann wer wil einem heissen und aus der Heil. Schrifft bewissen, Schätze zu suchen auff's gewisse Tage und mit dem Ave Maria? etc. Valeat hoc potius seu magis minus valeat (1668 Augusti)“.

In der schärfsten Form wendet sich gegen diese Goldsucherei der Breslauer Rektor Stieff in seinem Werke: Schlesisches historisches Labyrinth

⁵⁷ Über die Erzlager des Riesengebirges werden handeln meine Studien zur Geologie und Tektonik des Riesengebirges, welche in den Mitteilungen der geolog. Gesellschaft Wien erscheinen werden.

⁵⁸ Siehe bei Kern a. a. O. S. 33.

⁵⁹ Vgl. Schurtz a. a. O. 44 f.

..... Breslau und Leipzig 1737. XXV.⁶⁰ Bei der Kritik der Balbin'schen Berichte meint er, es sei schade um die Zeit, sich mit diesem Dingen zu beschäftigen, „zugeschweigen, daß die Berg-Förster, Schützen und Höge-Reiter der gnädigen Grund-Herrschaft, alle Schliche aus den Bergen weit besser ausgekundschaftet, als irgend einem Fremdlinge daselbst zutun möglich ist; und wenn selbige über solches Fabel-Werk lachen, warum sollte man sich mit der Dollmetschung (der Balbin'schen Berichte) neue Mühe geben?“ Im weiteren kommt er unmittelbar auf die Berichte des Antonius Waller zu sprechen. „Jedoch es übereile sich ja niemand oder glaube solchen Narrenposen gar zu viel; denn die Umstände sind so läppisch, daß auch Kinder darüber lachen müssen.“ Mancher Italiener mag dort gewesen sein; denn es ist „weltkündig, daß keine Nation mit Crystall-Sehen, mit abergläubischen Beschwerden oder mit einem Worte, mit der schwachen Kunst besser umzugehen weiß, als eben viele Italienische Landstreicher. Zudem fehlet es nicht an Exempeln, daß mancher Welscher, wenn er nach Deutschland gekommen, wegen seiner untersten Armut, erstlich mit Hecheln und Mausfallen, nachmals mit Puder und Jeßmin-Öl, bald mit Aquaviten, Rosollis, Ungarischen Wassern folglich mit allerhand Galanterien, endlich mit Weinen, kostbaren Zeugen und Juwelen gehandelt, zuletzt aber nach einem zusammen geschaarten großen Capital wieder nach Welschland zurückgekehrt und die einfältigen Deutschen ausgelacht, daß sie ihr Geld sich von ihnen abschwatzen lassen“. Und über die Reisebeschreibungen führt er aus, „es erfordert einen Centner-wichtigen Glauben, wenn matt sich bereden sol, daß die Welschen rechts Goldgruben daselbst angelegt, unter sich alleine vertheilet und davon so deutliche Nachrichten in der Innwohner Händen zurücke gelassen hätten. Denn vors erste sind solche Flüchtlinge wohl so ehrlich nicht, daß sie einen anderen ihre Geheimnisse, sonderlich, wo es Gold und Prosit anbetrifft, entdecken“.

Weiters lassen sich Arbeiten, die Hunderte Menschen beanspruchen, nicht zur Unkenntlichkeit verdecken. Ans Grund der geschriebenen Berichte hätte längst schon die hohe Obrigkeit, die Grundherrschaft, die königliche Kammer und andere nachforschen lassen, nur den Vorteil zu erhalten. „Es fehlet in Schlesien und Böhmen an Bergverständigen nicht.“

Im Volke hat sich trotzdem der Glaube an die Schätze gehalten, nachdem der an das Vorkommen von gediegen Gold im Berg, durch

⁶⁰ Die das Riesengebirge betreffenden Kapitel sind abgedruckt in der Zeitschrift: Riesengebirge in Wort und Bild 64, 63 ff.

„Moltern“ zu heben, erloschen ist. Wohl sind bis in die jüngste Zeit „Goldsucher“ genannte,⁶¹ aber zahlreicher sind die Goldschatzgräber.⁶² Kaum eine Gegend im deutschen Lande, wo nicht eine oder mehrere Schatzsagen erzählt werden. Sie sind das ureigenste Werk der dichtenden Volksphantasie. So sind wohl auch die „Walen“ zu deuten. Das Volk sucht in seiner lebendigen Phantasie an jedem besonderen Orte Schätze. Wenn nun Leute aus des Volkes Mitte erstehen, die mit diesem Umstande rechnen, besondere Stellen namhaft machen und zur besseren Glaubwürdigkeit ihres Beginnens ans die reichen Leute hinweisen, welche in kurzem zu Reichtum gekommen sind, ohne daß es dem kleinen Manne immer verständlich ist, so kann das nur zugehen, daß er sich dem Teufel verschrieben, einen Schatz gefunden oder – so dichtet die Neuzeit – in der Lotteriegewinnung gewonnen hat. Auch die jüngste Zeit läßt Reichtümer nur auf ungesetzlichem Wege erwerben: Kriegswucher und Schiebertum. Da die Italiener tatsächlich vielfach als Bankleute in früheren Jahrhunderten auf deutschem Boden zu Reichtum gekommen sein mögen, so hat das Volk die Ursache nicht in deren Kenntnis der ans italienischem Boden fortschrittenen Geldwirtschaft gesucht, sondern eben nur in der Kenntnis der verborgenen Erdschätze. Da Italiener an unterschiedlichen Höfen als Mosaikarbeiter Verwendung fanden und die Steine – unter den Halbedelsteinen des Karlsteines spielen Ametyste die größte Rolle – oftmals im Lande selbst suchten, so hatte das Volk Grund genug, in ihnen Menschen von außergewöhnlichen Kenntnissen und Machtmitteln zu vermuten. Daß dann witzige oder auch betrügerische Menschen mit dieser Volkstimmung rechneten und mit mehr weniger Ortskenntnis solche Regirbriefe verfaßten, zur Beglaubigung ihrer Angaben sich auf Italiener beriefen, von denen sie die Kenntnis – selbst im Erbwege oder erdichteter Verwandtschaft – erhalten haben wollen, ist naheliegend. Das Volk hat es geglaubt und durch vielfache Abschriften solcher Regirbriefe bewiesen, daß es gerne geglaubt hat.

Fremde, italienischer oder anderer Herkunft, sondern zeitgenössische heimische Männer sind es, welche diese Regirbriefe niedergeschrieben, vielleicht auch nur diktiert haben. Das Gebirge, das bis ins 16. Jahrhundert für die Umwohner ein Gebiet des Schreckens war, in dem böse Geister hausen (Rübezahl u. a.), bildete auch nach dieser Richtung den Mittelpunkt für phantastische Gold- und Edelsteinvorkommen.

⁶¹ Cogho berichtet davon, Wanderer 1803, 82.

⁶² Von einer solchen Goldschatzheberei in der Gegend des Bischofsteines in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrh., von bejahrten Männern versucht, wurde dem Verfasser von sicherem Munde berichtet. Vgl. auch Kern a. a. O. Anmerkung 26, 117.

Alte Erzählungen mit offenkundig sagenhafter Ausschmückung und Erweiterung geben den Kern. Mag der Volksglaube damals ebenso wie bis zum heutigen Tage in besonders gläubig veranlagten Gemütern Anlaß geworden sein, daß sich echte „Schatzsucher“ aufmachten, daß sie nach solchen Anleitungen haschten und sie um jeden Preis zu erlangen suchten, so haben alle diese Schriften im Augenblicke größerer Volksaufklärung an Bedeutung und Anerkennung unzweifelhaft verloren. So sind auch die Walen kaum anders zu nehmen als zeitgenössische Betrüger, die bewußt das Volk mit ihren „Briefen“ hinter das Licht führten oder selbst im frommen Betrug und Wahn lebten und an die Echtheit ihrer Berichte glauben mochten. Mag es in anderen Gegenden anders sein, für das Riesengebirge ist diese Anschauung durch eine kritische Überprüfung der überkommenen Texte mehr als sicher. Damit aber fallen auch alle selbst in streng wissenschaftlichen Werken wiedergegebenen Berichte über große Gold- oder Edelsteinvorkommen im Riesengebirge und anderen Stellen; sie gehören nicht so sehr in das Gebiet der ernst zu nehmenden praktischen Geologie, als vielmehr in jenes der im deutschen Lande weit verbreiteten Schatzsagen.

Anhang.
B H I

| | |
|----|--|
| 1 | Czu hirspergk froge noch eynen dorffe, daz heyssit petirszdorß dor noch keyn Seywers hawe; do gehe obene den obir wegk kegin den swortezyn berge vor dy glaze hutte, zo komestu zcu dem weyssen wasser adir zcu der weyssen bach, zo findistu zcu waschen golt vnde ametissten alzo vil alz du wilt. Jtem |
| 5 | wiltu nicht waschen, so sehe vorbas obir daz wasser wol 11 furtil wegis, zo kommestu off ebene flecke. So gehe off den obint gang der sonnen wohl eynen steyn worff, zo wirstu komen yn ein oberich adir yn eyn gestruthe adir weychunge der erdin. So gehe denne keygen dem mittage wol weytir wen eynen steyn worff, zo vindistu eynen grossen stein; wen du den stein host |
| 10 | vottdett, zo gehe vnt vndr dummr drn stein- zo wirstu sinden eyner forme noch einen menschin gebildet; vnde ap du der forme nichtin findist, zo sindist du eyne gabel, der stehen dy spitzzen keyn der mittirnacht, zo gangk der gabil noch IX schrete, zo vindistu eyn wesserlyn, daz flewst vorholin vndir |
| 15 | deme mosse; zo lege dich nedyr off dy seyte, zo wirstu horen daz wasser clyngen; zo hebe off daz moss zo finstistu golt alzo dy gledir groß vude och klener; wiltu abir sichern, Jtem wiltu abir zcu der borgk, zo gehe weder zu dem steyne vnde steygk vmben den stein vnde sich keygen den obindgange der sonne. Sistu nicht, daz du dich magist irkennen, zo wende dich kegin der |
| 20 | mitternacht an den flosbergk vmb den grunth, zo wende dich wedir legen dem mittage wol eynen armirst schoß, So wirstu finden eyne steytne brucke, do gestu offe wol eyn gewende zwissin dem mittage vnde dem obind gange; Zo wirstu vinden eyn wasser, daz fellit yn den cacken. Zo gehe daz floz off wol 11 gewende, So findistu den trencketrogk adir eynen steyn, der ist mit |
| 25 | mosse bewachsen. So gehe daz floß off 1 gewende, So wirstu 11 flossir findin; eynes get off dy rechte hant, daz andre off dy limke, deme off dy rechte hant folge noch, zo komistu an dy leyte des bergis, der bergk ist groß So merke daz floß off dy rechte honti vnde gehe an den bergk, alzo dy sonne off gehet vmb sinte Johannistag. So versuche dy steyne mit eyner keylhowe; Zo sint etzliche bemost, ynnewingk sint sy pur golt. So gehe wedir off dy |
| 30 | rechte hant zu dem flosse, deme gehe noch gerade vmb dy mosse, daz du sist kegin der mittirnacht. So gehe an den bergk off dy mittil des bergis, daz du host alzo ferre eynoff, alzo henedir: Zo wirstu finden eytne steyn mit sebin ecken vnd stussin dorvnder, off der dritten stufen stet der steyn mit den Aecken. Zongehet vm vnde vmben den steyn keygen dem morgin, zo vindistu |
| 35 | eyn loch, do stoz eynen knottil enneyne keyn der mittrmochi vnde drucke keyn |

| | |
|----------------------|--|
| 40 | <p>der erdir nedir, zo wirt der steyn off gehen alzo ehtt slagksperre (.....), doronder eynen knottel, zo findistu was du begerest. Jtem ap du en nicht findest, zo gehe vmbe dy vesperzeyt zu der toher vnde sich dich vmme, do hangit eyne guldin martir, kommest du dohen, zo vindistu waz du begerest. Jtem ap du will wissin, ap daz gut sertig ist adir nicht, zo mercke an dy zeythen an eynem adeler vnde an eyner mawer, dy ist schlecht alzo eyn breth, gehe herabe von der toher, zo wirstu siudin 11 gledir von der kethen. Jtem mercke, ynderquatuor tempora ist daz gut sreye oss dem hausse.</p> |
| | <p>H H III Anmerkungen von dem Schlesischem Gebürge, und dem daselbst befindlichen Golde.</p> |
| 1 5 10 | <p>Jch Johannes Walle, bekettne 111 it diesent Büchlein vor Gott und der Welt, daß ich von Jugend ans, samt meinem Vater von dem Schlesischen Gebürge viel Gold und Silber weggetragen; und welcher Mensch das Hertz hat darzn, und daßelbige suchen wil, der muß sich Gottesfürchtig erzeigen, und fleißig Bethen, und hernach in das Gemeldte Gebürge gehen, und der Beschreibung, Zeichen uud Stellen nachfolgen, und in Gottes Nahmen suchen; da aber sich zwey oder drey Gesellen zusammen geben, solch Gutt mit einander zu suchen, und wollen in ihrent Hertzen uunvotreulich handeln, so werden sie es nicht erlangen; Untren hindert alßbald Gottes Seegen, daß es verschwindt vor Jhnen, attch sollen sie nicht Gottloß Leben sichrem x.</p> |
| | <p>Beschreibung etlicher Orther im Riesen-Gebürge, darinnen Gold, Silber und Edelsteine zu finden, und sind solgende Articul und Zeichen iedem der das Hertze hat geoffenhahret.</p> |
| 1 5 10 | <p>Gehe im Felde auf Seiffen, in dem Dorse hinaus, aus die Hütten, und halt dich in dem Steige, der am Weinberge hinauf gehet; wenn du hinauf kommest, so gehe den Weg biß zu dem großen Peters-Steine; denn kehre den Rücken gegen dem Steine, das Angesicht gegen der Früh Vesper, das ist, wenn die Sonne ums Ostern oder Pfingsten um 19. oder 20. Uhr stehet, das ist um 11. oder 12. Uhr, so wirst du sehen ein klein Gründlein, das ist 3 Gewende weit von dem Peters-Stein; Darinnen liegt ein Stein, der ist als ein Zuberchoden groß; so wäge den Stein aus, uud der letzte Ohrt am Creutze weiset aus das Gutt oder Grube; Darinueu findest du gutt gewachsen Gold, ist arabisch Gold, ist gantz schwach, und wächst alda, ist das allerbeste ☉.</p> <p>Item. Aus dem Schnee-Gebürge auf der Mitten, was weit, zwene sind gewachsen, der Dritte ist gesetzet; nim ein Maß mit einer Schnur, und</p> |

| | |
|----|--|
| 15 | <p>in der Mittel grabe ein, da ist ein Schacht versetzt; in demselbigen Schachte findest du gediegene Goldstücke, als die HünerEyer groß; ist wahrhastig wahr. x.</p> |
| 20 | <p>Mehr in dem Wiesen Grund wirstdu finden ein klein Flößlein, von dem Abend gegen der Sonnen Aufgang kommend; in demselben wirst du finden Perlen, als die Erbsen; aber auf der andern Seiten nker der schwatzen Tanne ist viel Gutt verborgen, und ist so viel Guth, daß zwey oder drey Königreiche damit zu bezahlen wären; daßelbige Gutt ist vou Wallen dahin begraben worden, denn sie haben sich nicht vollen laßen begnügen; wer zuviel hat, der kriegt nichts, und haben immermehr darnach getrachtet; Da ist der eine von einem Waßermaune ersäuffet worden, die andern zwey erschossen worden, daß daßelbige Gutt noch mehr als die Helfte da lieget.</p> |
| 25 | <p>Alliud. Wie mich mein GroßVater berichtet, daß auf der Jser Wiesen Gold wächset, wo man hinein gräbet, sonderlich in der mitten, als Welsche Nüße groß; man muß sich vorsehen vor den Böhmen; unter der Schnee Kuppe findestu Gold-Ertz genug, so du es schmelzen kannst; wo nicht, so laß es schmelzen.</p> |
| 30 | <p>Item. Wann du kommst auf den Schmiede-Berg, so frage nach Seudorff, nach Gierß-Dorff; darnach frage nach dem Hommel-Bergr, von Hir ein Gewende, neben den rothen Fluße; Da ist eine Grube, da ist Gold als die Bohnen,und Erbsen; bey der Gruben stehen 3. Bäume, als 4 Säulen an einem Hause, an einem Stein bey Gierßdorff; und daßelbig Floß Fleust auf gegen Gierßdorf hinein, und Darnach auff Haraßdorff, hinter der Brethmühle</p> |
| 35 | <p>gehe das Waßer 3 Virtel weges weit; so wirst du kommen in Weydene Sträucher; habe Achtung, bey denselben Sträuchern wirstu sehen kommen ein klein Wäßerlein von dem Abend, und Aufgang aus die rechte Hand und ein wenig und Baß auch eines, und fält Crutzweißig gegenwertig; So habe achtung auf das was in das Weydich fleußt, gar unter der Erden, du mußt</p> |
| 40 | <p>gar eigen horchen, so wirst du hören klingen unter der Erden; so gehe, biß daß du kommest auf den Weydich; daselbst grabe durch den Moß, da findest du gediegene Goldkörner, als die Walschen Nüße groß, auch allda wächsts in die Höhe wir dir Egezincken.</p> |
| 45 | <p>Item. Ein Dorff heist Veitsdorff; in demselben Waßer obig der Kirchen, findestu Gold-Körner, als die Wicken; zum 1. frage nach dem Dorfe Schreibers-Au, am Ende bey der Kirchen, und der Mühle; da sind zwey Wege, der eine gehe auf Kuntzen-Dorff, dem gehe nicht nach, sondern in dem Jgel-Grunde, so gehe dem großen Wege nach; denn der kleine Weg gehet an den schwachen Berg; Den gehen die, die da wollen Wurzeln graben; und wann</p> |
| 50 | <p>du wohl hin auf kommest, so findest du einen Berg vor dir liegen dem-</p> |

| | |
|----|--|
| | selbigen gehe zu; da stehet ein steinern Creutze. Denn so gehe auf die rechte Hand ein Armbrust schoß weit, da sind zwey Wege; gehe ans die linke Hand, so kommst du auf eine Wiesen; da sind viel Weg, und Ebentheuer; kehre dich nicht daran, es thut dir nichts; dann kommest du wieder auf eine grüne |
| 55 | Stelle, so kommst du au ein Waßer; gehe ferner ein halb Viertel Weges, so wirstu sehen, wie sich das Waßer theilet in 2 Theile; gehe dem kleiuern Wege nach ans zwey Steinwürffe weit, so komstu zu einem Steine Der ist sehr Groß; doran sind mancherley Schilde, als Hände, Füße, Angesichter, nnd viel andere Zeichen. Gehe gegen Mittag einen Steinwurff weit; so findestu einen |
| 60 | andern Stein, als ein Mann; da gehe gegen Morgen, und kehre dein Angesicht gegen Mittag; dieser Stein hat 3 SPitzen, wie eine Gabel; gegen den Abend hat er ein Creutz, gegen Mitternacht ist er hohl, stehet auf einer grünen Wiesen; von diesem Steine mache zwey Schritte, mache ein † in dem Nahmen Gottes des Vaters, Sohnes v. heil. Geistes. und lege dich mit |
| 65 | dem rechten Ohr auf die Erden, da wirst du hören ein klein Wäßerlein von einem Steine auf den andern sollen, wie es klinge, Da grabe durch den Moß, da wirst du finden Gutt Gold, als die Bohnen und Glieder groß; Jch bekenne s, daß ich Stücke gefunden als große Eyer, ich sage auch, ie größer bekenne es, daß ich Stücke .gefunden als große Eyer, ich sage anch, je größer |
| 70 | mit fort im Waßer. |
| | Eine Grube ist bey Hirschberg, heist die Viehgrube, da fleust ein Fluß heraus und fleust in eine andere Leim-Grube; darinnen ist rheinisch ☉ als welsche Nüße, kleine und größer, dieselbige liegt hinter Hermans-Dorf. |
| 75 | Item nicht weit darvon ist auch eine Grube darinnen ist löthig ☉; bey der Grube ist ein Baumt, dareine ist ein Zeichen gehauen, als ein Stücke; so du es findest, so gehe im Zackel-Waßer rauff, und schau dich nun nach den Wippeln die abgehauen sind, und gehe hinein in das Waßer; in dem Waßer findestu viel Edelgesteine, theils als Hüner Eyer groß, ein Stein gilt 20 Fl. |
| 80 | Item. Bey der grünen Auen, bey dem Hirschbron ist eine Grube, darinnen ist gutt Gold, wann es Gott der Herr wil offenbahren. |
| 85 | Wiltu rechtfertig ☉ finden, so gehe von Hirschberg gegen Hermannß Dorff unter den Kynast; darnach gehe auf einen Stein, der heist der Siebenmahler; darnach gehe wieder einen Armbrust schoß gerade ans, so findest du einen Baum, der hat forne ein groß Loch, ferner sind noch 6 andere Löcher darein gehauen, mit einer Leffel-Axt; darvon 6. Schritte weit geraode hin, findest du Gruben, darinnen liegt baar Geld, und das erste suchen ist alzuhand hinter dem Kynast, auf dem Krehne; darnach mercke, bey der Gruben |

| | |
|---|--|
| 90 | <p>grade da jene ist, da ist eine andre Grube Grade Dabey, die ist verrostet; da findet das Waßer darin aus der Gold Grube in die Weiße Grube.</p> <p style="text-align: center;">Finis.</p> |
| | <p>H H IV</p> <p>Ein sehr rarer und Acurater Weg-Weißer in das Riesen-Gebürge.</p> |
| <p>1</p> <p>5</p> <p>10</p> <p>15</p> <p>20</p> <p>25</p> <p>30</p> | <p>Jch Hanß Mann von Regensburg ein KauffM. durch vrrhängniß des Allmächtigen Gottes, da ich in voller Pohfehson mit meinem Gutte in die 80000 Fl. war, in kurtzen Jahren hernach verarmete, daß ich mit 10 Fl. von meinem Weibe und Kindern scheiden mußte, und in solcher Noth</p> <p>beschehrete mir Gott einen alten Jttaliäner, der vorhin viel mit mir in Handelssachen zu verkehren gehabt, und sich meiner erbarmet, mich mit nachfolgender Schriff begabet; dadurch bin ich aus allem meinem Kummer und Noth kommen, mit Ehren wieder zu meinem Weib und Kindern kommen:</p> <p>In Schlesien ist eine Stadt Hirschberg genandt, von derselben sind 2 Meilen ins Gebürge; da ist ein Dorfs Warm-Brunn, allda ein WarmBad; daßelbe Dorff gehe gar hinaus, daran stößt Herrmannsdorff genandt, lieget unter dem Kynast; davon gehe auf Peters-Dorff. von dannen auf ein klein Dörflein, es heist der Schreiber Hann; daßelbe Dorf geh eben aus, wohl 3 Feldweges gegen einem Berge, den man heist den Schwartzen, bey einer großen Tannen sind viel Zeichen eingehauen; Dabey ist ein alter Buchner Stamm, Darein mancherley Zeichen verborgen gehauen, und geschnitten, unter welchen H. das bekäntlichste; da kommet bey dem Stamme ein raße Weg, gehet um den Berg hinan ein Fluß, davor Zeiten ritte Glaße-Hütte gestanden, in demselben Fluße findet matt gutt seisset Gold zu waschen; sihe gar eben auf einen verraseten Wilden Weg, am anfang derßelben stehet eine große Mosichte Buche an einem Ort eine große Hasel-Staude, dem Wege folge nach, wohl anderthalbfirtel einer Meilen, so kommest du auf brüchicht und schwappicht Erdreich, ist auch strittig von großen Kräutern, und fleußet ein klein Wäßerlein verborgen, das ist mit Moß bedeckt, lege dich nieder, so hörest du es klingen, hebe das Moß ans so findestu du gutt Gold, als Haßelnüße groß; Willtu aber noch besser fort, so habe acht und siehe nach dem Aufgang der Sonnen da sie um Johannis-Tag aufgehet, so wirstu eine große rumpichte Bircke sehen, gantz bemoset, oben zweier Ellrn hoch über der Erde, und sind viel Zeichen darinnen unter dem verborgen gehauen, siehe nach der rechten Seiten. Hebe das Moß auf, so sindestu diß  Zeichen, und dagegen über noch einen bemosten alten Stein, auch also bezeichnet,</p> |

durch welchen du den alten Weg erkennen wirst, den gehe noch eine gute
 weile, so kommest zu einem Flößlein, hat röthlich Waßer, und gutt seiffen
 Gold; auch wirstu in den Stöcken und Bäumen immerdar mancherlei Zeichen
 35 finden; dem Flößlein gehe ein Wettig nach, so kommet aber ein Flößlein
 auf der linken Hand, und felt ins erste; dem gehe nach, du wirst an eine
 große Buche kommen, darinnen viel Zeichen gehauen, folge um 2er Felt-
 wegges vor dich fort, so siehestu einen Stock, darein schneweiße zeichen gehauene
 40 Meßer Krahlen, und andere Zeichen sind, da findestu gutt Seyfsen Gold,
 einer Bonen groß. Gefält dir das nicht, so überschreit das Floß gegen dem
 Stronk über, so wirstu eine große dicke Tanne sehen, darein ein groß Creutz
 gehauen ist; siehe eben wo das Creutz hinzeiget, dem gehe nach, umb einen
 Steinwurff weit, do wirstu sehen ein klar Flößlein kommen; dem gehe nach
 45 hinauf, so wirstdu aus der lincken Seite des Flößleins einen erhabenen Stock
 sehen ist gantz dürrr, darinne viel Zeichen, unter denen du auch dieses
 findest:  daß Floßlein hat auch roth Gold; gehe demnach eine gute
 Viertelmeile hinauf im Berge, wo es entspringet, da findet man Gold größer
 als Haßelnüße, wiltu noch weiter gehen, stehe bey dem Ursprung deß
 Flößleins stehet aus der rechten Seite, eine zweyfältige große Tanne, ist auf
 50 der rechten seite gezeichnet also  .⁶³ weifend attf eiuen großen Weg:
 dem gehe eine gute Weile den Berg auf nach, so wirstu sehen 4 Erlen an
 einem Stamme, unten daran viel Zeichen gehauen sein, weisende auf einen
 rasen Weg; dem gehe eine gute Weile auf die rechte Hand nach, so kommest
 du aber zu einem Flößlein, zwischen Steinen rauschend, das hat auch gutt
 55 Gold, siehe dich um gegen Abend den Berg auf, so wirstu gewahr einen großen
 Tannen die Zeichen.  An derselben Seiten aber wirstu einen raßen
 Weg finden; dem gehe noch eine Firtelmeile gegen der lincken Hand, so
 wirstu einen großen Stein finden hoch in die Höhe langende, gehe um den
 Stein, gegen der rechten seite, unten zu der Erden das mit dem Moß bedeckt,
 60 hebe das Maß auf, so wirstu viel zeichen finden, darunter wie vorgemeldet
 an derselben seite wirstu abermal einen Rasen Weg finden, mercke
 wohl darauf wohin sie zeigen, vor sich aus die rechte Hand gegen Abend auf
 einen Weg; dem gehe auf drey Arm Brust Schüße, so wirstu auf einen Plan
 kommen, da schöne hohe kräuter, unter welchen du sehen wirst, einen
 65 erhabenen Stein, der hak 7 Ecken und zwo Stufen, auf der dritten Stufen
 stehet er, gehe um diesen Stein, gegen Morgen findestu ein daran, suche mit
 Fleiß eine dicke Haselstaude, darinnen wirst du einen Knittel finden, den stoß

⁶³ Wohl zu lesen  Es ist das Bergmannszeichen. In der Mitte das Schatzgräber-
 reichen (?)

| | |
|-----|--|
| | in das Loch, und wiege, so wird sich der Stein aufwiegen, lege ihm was unter, und nimh itzt was Gott bescheret, denn da wirstu genug Gold finden; |
| 70 | so du aber keinen knittel findest, hastu gegen dem Loch über Aschen-Bäume, haue dir einen ttttd wiege deit Steht auf, darnach laß ihn wieder nieder: |
| | Wiltu aber noch weiter gehen und besehen die Brücke, die man nennet die Abendröthes Brücke, so gehe wieder um den Stein, und siehe, daß du dich gleich nach dem Abend kehrest; so kommest du gleich wieder ins Holtz. Mercke |
| 75 | es stehen kurtze stamme gleich gegen einander über, haben viel eingehaune Zeichen, unter welchen auch die vorhergehenden Zeichen. Da wirstu einen Veralteten Weg sehen; dem gehe nach, er wird sich seltsam drehen, aber habe acht, du wirst stets die zeichen, jetz an Buchen, bald an Tannen, bald |
| | an Fichten finden. Wenn du nun wohl an den Berg kommest, so habe acht |
| 80 | auf eine Buche auf der rechten Hand, und dann eine große Bircke auf der lincken Hand mit vielen Zeichen, darunter das vorige auch, so ergib dich Gott gäntzlich, den du viel Anstöße haben wirst, kehre dich an nichts, gehe nur getrost wohl ein Gewende; so wirstu eine klufft gerichts gegen den Abend |
| | liegend im Berge gebogen finden, darinnen du sehen wirst, eine schöne Thüre, |
| 85 | zugericht von schönen Marmelstein, der gantz braun leuchtet, mit einer rothen blechern Thüre, bey neben ein geviert Fenster, auch mit einem rothen blechern Laden; gehe darzu, da wirstu sehen ein Pur Golden Crucifix über der Thüre, knie nieder, bete 5. Pater noster, 5. Ave Maria und 1. Credo, zu Dancke dem Leiden unsers Herrn; Darnach habe acht auf die rechte Seiten, unten |
| 90 | an der Thür gerichts herab, hebe das Mooß auf, so findestu ein Loch, darinnen ein Schlüssel, der schließt die Thür auf, mache den Laden auf, so wirstu Wunder Gottes sehen, es ist kein reicher Stell auf Erden, dann diese, dir wird vergunk wegzutragen; so viel du kanst, mache die Burg mit dem Fenster wieder ztt, lege dett Schlüssel wieder an feine Staat, gehe davon, und |
| | wende das Gutt zu Gottes Ehren, so wirts Dir's gerathen. |
| 95 | Dis hab ich obgemeldeter Hanß Mann von Regensburg zweymal gefunden, aber übel angewendet, derhalben mich Gott gestrafft hat, das ichs zum 3ten mahl nicht finden können. |
| | Die Zeit im Jahr, so findig erwehnter Orth, ist die Marter-Woche, |
| 100 | Tage in den Oesterlichen Zeiten, wo es nicht sehr großen Schnee hat. Jtem. am Tage des Creutzes ehebung, in der Creutz-Wochen alle Tage. An St. Joh. des Teuffers. St. Margreta, St. Bartholoma und Aegidii und alle Quatember 3 Tage. |
| | Der leidige Satan aber der Rübezahl, thut manchen erschröcken, den er |
| 105 | lest sich erstlich sehen in Gestalt eines großen grauen Münchs, mit einer |

| | |
|--|--|
| 110 | <p>Lauten, schlagende das die Erde erbebet, reichende über alle Bäume; Darnoch wirst er die Lauten nieder, wie ein großer DonnerSchlag; jetzt kompt er in eines großen Bären Gestalt; dann in andere grausame Monstra verwandelt, dergleichen nie gesehen seyn, bald löst er ein groß Feuer von ihm scheinen, denn ein groß Feuer flott gegen ihm weltzen, und des Schröckens ist viel letztlich, wenn man zu der Burg gehet, wirfft es Hagel, als Meßingene Bügschen kugeln, aber es ist alles Blendwerk, kehre dich nichts dran.</p> <p>Zu Feltersdorff hat ein Mann mit nahmen Krebs gewohnet, ein Schneider seines Handwercks, der sonsten auch alle Schädetrn zu heilen pflaget, dieser hat die Leuthe auf den Berg anzuweisen gewußt, sein Sohtt ist noch vorhanden, mit Rahmen Christoph Krebs, da frage nach.</p> |
| | <p>H H V</p> <p>Alte Abschrift von dem Schlesischen Riesen-Gehürge, von denen Italiänern hinterlaßen, welche den Goldsand daselbst gesucht.</p> |
| 1 5 10 15 20 | <p>So du gegen Hirschberg kommst, so frage nach dem Warm Bade, da magst du auch baden, nur daß du nicht verdacht wirst, weil die leuthe bey den Kinast große Achtung darauf geben. In dem Bade frage nach einem Dorffe, das heißt Seiferschau, da gib dich nicht bloß; denn da wohnen viel Aschner, so die Asche zum Glase brennen. Die achten der Menschen geringe, haben nicht viel Gemeinschaft mit ihnen; da ist eine Kirche im Dorffe, und auf einer Seiten der Kirche da stehet eine Mühle, bey der Mühle siehest du zwey Wege, der auf der rechten Hand gehet nach Geirttz, den gehe nicht, sondern den auf die linke Hand, der gehet nach dem Engel-Grunde; und ob dich jemand fragen würde, so sprich, daß du ein Kräuter bist; denn sie wissen wohl, daß daselbst mancherley Kräuter und Wurtzeln wachsen. So du dann in den Grund kommest, so gehe gerichts auf dem großen Wege, denn da gehet auch ein klein Weg, der gehet um den schwachen Berg, den siehest du wohl vor dir liegen; denn gehen mancherley Leuthe, die Wurtzeln suchen, den gehe du nicht, sondern den großen Weg, wenn du nun nauf komst, so siehest du aber vor dir liegen einen großen Berg, da gehe zu; so wirstdu vor dir sehen ein steinern Creutze. Und so du kommest bei das Creutze, so gehe dann auf die rechte Hand, bey einem gutten Armbrustschoß; so gehe dann auf die linke Hand, so kommst du auf eine Wiese. Auf der Wiese sind viel Wege, auch mancherley Ebentheuer, ich habe nichts arges da vernommen; dann must du dich aus die rechte Hand halten, so kommst du an eine grüne Stadt, als eine grüne Wiese gestallt.</p> |

| | |
|----|--|
| 25 | Von der wirst du kommen an ein Waßer, daßelbe gehe hinauf, auf ein halb virteil Weges; so wirft du kommen, da du siehest, daß sich das Waßer theilet, |
| | so gehe du dem kleinsten Theile nach wohl auf 2 Steinwürffe, so kommst du an einen großen Stein. An dem Steine sind gehauen mancherley Formem, |
| 30 | in einer Form eines Mannes, da ein Hund, da ein Schild hier ein Creutz und sonst andere Zeichen. An dieselben darffst du dich nichts kehren, sondern gehe von dem Steine gegen den Mittag auf einen Steinwurff, so findest du abermahls einen andern; da steig auf, und siehe gegen den Morgen, so wirstu sehen einen Stein, gleich wie ein Mann; da gehe zu gegen den Morgen, |
| | und kehre dein Angesicht gegen den Mittag und derselbe Stern hat 2 Spitzen, als einer Gabel, gegen den Abend, und gegen den Mittag ist er hohl unten: Die Zeichen sind gemacht um der Jrrung willen. Da kannst du niemand |
| 35 | fragen, und derselbe Stein stehet auf einer Wiesen, und von demselben Steine schreite einen Schritt oder zwey, so lege dich mit dem Ohr auf die Erde, so hörst du Waßer fallen, gleich ob es klinge, von einem Stein auf den andern; so grabe da oder dort an, wo das revirlein hingehet, da findest du Körner |
| 40 | Gold als die Erbsen groß, auch kleiner, aber da ist mancherley Seifung in andern Wegen, daß ich wohl glaube, daß auf den revirlein niemand achtung hat, und von mir auch nicht gefunden wäre, so ich es nicht durch etliche |
| | Semina gefunden, welche ich mit mir gehabt habe. Ich bekenne, bey meinem Gewißen, daß ich Stücke Gold gefunden habe, so gediegen Gold und als die Welschen Nüsse groß, und gar viele, und ob jemand sprechen wollte, es sind |
| 45 | so viele Jahre vergangen, es mag wohl gar weggetragen seyn, so spreche ich doch wahrhaftig nein. Je das Waßer größer ist, je mehr Gold hinkommt, das habe ich also erfunden; denn mein Groß-Vater hat gewohnt zu Groß |
| | Florentz und er hat es mir geoffenbahret, daß er seinem Sohne, als meinem Vater nicht geoffenbahret hat, und hat mir gesaget, daß er das Gold in |
| 50 | Molden gewaschen hät und ich auch das so erfunden habe, da man hat geschrieben 1656. Jahr, das Jahr habe ich selbst dritte so viel allda erworben daß ich mit den Meinen nicht mehr begehre zu unserer Leibes Nahrung, da wolte ich auch meinen Leib in keine Fährlichkeit mehr setzen. |
| | Item. Je größer das Waßer, ie mehr Gold du findest, denn es kommt aus edlen revirlein, die aus den großen Bergen rinnen. |
| 55 | Item. Nach der Gabel sind auch gute revirlein, die du möchtest finden, um die Gegend ist mehr Gold, denn gantz Schlesier Land wert ist; aber es ist denen Menschen des Landrs verborgen, auch ist nicht das Volck darnach, die Ursache laß ich bleiben, um deßwillen, daß es iederman nicht zu |
| 60 | fruchten ist. |

Jch habe mit der Hülffe Gottes alle meine Reisen aus meine Zeit wohl verbracht ohn alle Fährlichkeit.

65 Ferner nach dem Mittag liegt ein Berg, er ist genannt der Riesenberg; wilt du zu dem gehen, so wirstu finden einen großen Stein; vor diesem Steine aber wirstu vor dir einen andern Stein sehen, bey dem Steine gehet ein Steg, der gehet in Affen-Grund, ist gefährlich zu gehen; denn gar viele sind darinnen Hungerhalber gestorben, weil sie sich nicht wieder haben können zu wege finden. Jch binn darinne gewesen, und habe manche Tobten-Gebeine daliegen sehen, bey etlichen habe ich theure Edel-Steine gefunden.

70 Woltest du aber dorein gehen, so thue als ich gethan habe; so nim zu dir gute getreue Gesellen, die nicht widerspänstig seyn, sondern das einer dem andern folget, treulich und nicht zweyträchtig werden; so schicket euch aus Brodt und Zueßen, wos ihr könnet als zum wenigsten ans 8 Tage, Waßer bekommt ihr da genung, das gutt ist zum Trinken; denn ihr komt zu keinen

75 Wahrhaftigen leuthen nicht, es sind garstige Gesellen, daß sich Menschen nicht dar nähern können; So gehe hinein mit deinen Gesellen in dem Nahmen Gottes, und wenn du in den Grund kommest, so gehe aus die linke Hand, so komstu bey ein revirlein, das ist kaum vier Elle breit, bey dem Waßer gehe wohl eine Meil weges, so wirstu kommen an ein Creutze, da gehen

80 dann viele Wege; so folge du das Waßer, biß du kommest an einen großen Stein. So du dan an den Stein kommest, so schreit über das Waßer, und gehe dem großen Wege nach, [...] auf der andern Seiten des Waßers; [...] so kommst du aber an einem Stein, der hat 3 Stufen; bey dem gehe auf, und folge dem Steige, biß du kommest an ein ander Waßer, das wird genannt

85 der Zacken; in dem Walzer magstu gehen, bistu aber wirst kommen an einen großen Stein, um den unsichere Wege, der da zu viel sind, die dich möchten verleiten; drum kann ich dich beßer nicht unterrichten, sondern folge dem Waßer. So du dann an den Stein wirst kommen, so gehe den nächsten Steig bey deu Waßer; so wirstu sehen eine grüne Stelle; grabe da durch das Moß, darunter findest du schön gediegen Gold. An demselben Platz liegt ein Berg,

90 der hat Stufen, das man wohl darauf gehen kann; so du aber auf den Berg wirst kommen, so wirstu finden einen Teich, fürbas hinauf ist aber ein Teich; wilt du hinauf gehen, so siehe, daß du im klahrem Wetter und Zeit dich hinaufbegiebest, wenn es regnet, so bistu verlohren mit allen denen die mit dir sind; merckstu, daß ein naß Wetter wil werden, so du aus dem Wege bist, so kehre wieder um, das rath ich dir. NB. Bey dem Steine der in dem Zacken lieget, da suche auf die linke Hand, da wirst du ein klein revirlein finden, da findest du schöne Edelsteine innen, als Amethisten, Hiacynth,

| | |
|----------------------------------|---|
| <p>100</p> <p>105</p> <p>110</p> | <p>Smaragden, Calcedoner, und andere Edelgesteiner; Jmmer suche gar ebenso du wilt hinziehen, daß du dir Wege und Stege wohl merkest, so du hingehest, daß du wieder zurücke findest; mache es, wie du kannst, daß du nicht irrest; aber wenn du im Rückwege irrest möchtest du schwerlich immermehr wieder zu Leuthen kommen.</p> <p>Item. Laß dich nicht bekümmern, ob dir etliche Fantasey vorkommt von Geistern und Gespenstern, es kan dir nichts schaden.</p> <p>Diesen Regir-Brief hat Nicol Orlor als er An. 1650 in Tieffland von seinem Herrn in Geschäften ausgeschickt worden, von etlichen Bauren, um ein geringes Geld, dieweil sie der Sachen unerfahren, überkommen, welche bey der See einen so dieses Büchlein wohl verwahret bey sich geführet, ausgezogen und gewiß funden worden ohne Zweifel.</p> |
| | <p>H H VI</p> |
| <p>1</p> <p>5</p> <p>10</p> | <p>Die H ist in der Hohenelber Urschrift unmittelbar hinter Orlers Bericht angeschlossen. Dem Jnhalt nach gliedert sie sich von Z. 1 – 30 in einen Regirbrief, der der H H III. gleichsetzen ist. Die Berufung auf Antonius Wall, die Erzählung Z. 15 f. lassen die Abhängigkeit von B H I. erkennen. Die vielen Fundorte Z. 22 – 30 bieten nichts besonderem. Die in diesem Abdruck durchgeführte Neuzählung nach Z. 30 mit 1 ist aus dem Grunde durchgeführt, da dieser Teil nicht so sehr Regirbrief für Fundorte als vielmehr für die chemische Bearbeitung und Erkennung ist.</p> <p>Von der hohen leitthe gehet durch ein Grund, der liegt gegen der kleinen leitthe, darnach durch einen Windbruch; da findet man einen Wallerstein, dorein ist gehauen ein Bischoff, und viel andere Zeichen; so gehet man gegen der rechten Hand gegen dem Mittage, wohl vier Gewandt weges weit; so kommt man zu einem Grunde, der ist nicht lang; so siehet man in der Höhe des Grundes einen Baum, der ist solcher gestalt; Er hat einen Ast, der ist gleichförmig einem gestreckten Arm; da hat Antonius Wahl groß Guth erhalten, daß sich wohl 100 Menschen davon möchten nähren, auch stehet ein Baum im Grunde als ein Armbrust Schößel, da liegt auch viel guttes unten begraben; man findet auch wohl dorneben in dem Bruchrich, daß man meineth zu versinken; thue das Maß weg, und räume dorzu mit Händen und Füßen, so findet man erst im Sande $\frac{1}{2}$ Elle tief Perlen als die Erbsen groß, Gold als länglich, in dem Grunde als ein Schieff, und ich Antonius dorff wohl das nicht mehr hohlen, denn ich genug habe, Städte, Schlößer und Dörffer.</p> |

| | |
|----|--|
| 25 | <p>nim ein Gleichmüß. Bedünkt dich, daß das ☉ das 1. $\overline{\text{H}}$sey, so nim $\frac{1}{4}\overline{\text{H}}$ e. S. v. a. Denn sathue dieselben ISnlrtot. ntttd Saltz das gestoßen ist, wirss es auf das ☉, und rühre es behende durcheinander; und so es auf dem Rost unter dem ☉ verschwind, so blicket es gar balde; und so es denn geblicket hat, so nim es ab, und laß es kühle werden, so ist es gutt ☉, ohne Zweifel zu dieser vorgeschriebenen Stücke Ende.</p> |
|----|--|